



**Eine spannungsreiche Geschichte der  
Pasinger Fabrik, bzw. des ehemaligen Ritterwerks  
und dem kleinsten Opernhaus in München**

**Das ungewöhnliche Werden eines  
Kulturzentrums als dauerhaftes Provisorium**

**Kunsthalle & Stadtmuseum im Westen**

**von Michael Stanic**



**Bahnhof Pasing von Georg F. C. Bürklein (1813-1872)**



**Marienplatz in Pasing**



**Pasinger Marienplatz 1920 und 2015**



## **Inhalt**

- 1. Zum Geleit**
- 2. Ehemalige Fabrik Ritterwerk und die Storchenburg**
- 3. Entstehung der kulturellen Nutzungsidee**
- 4. Künstlerkreis ´83 & Kultur in Pasing**
- 5. Politik im Münchner Westen**
- 6. Das erste privat Theater und Kunst-Cafe im Provisorium**
- 7. Verein Bürger im Münchner Westen e.V. als Motor des Geschehens**
- 8. Organisation & erste Programmstrukturen**
- 9. Kunstaussstellungen, Open Art, nationale & internationale Kooperationen**
- 10. Spontane Musikabende & erste professionelle Veranstaltungen**
- 11. Literaturkreise, Feste & Treffpunkt der Gesellschaft, VIP's in Pasing**
- 12. Internationale Kulturprojekte & weitere Entwicklungen**
- 13. Musiktheater Gründung, Konzerte & Kammermusik**
- 14. Historische Ausstellungen, ein Projekt im Krieg, Verlags Editionen**
- 15. Sanierung & Umbau. Dauerhaftes Interim-Gebäude oder Neubau?**
- 16. Abschied aus Pasing, Neue Herausforderungen & Ziele**
- 17. Wunsch & Visionen**
- 18. Ehemalige Mitbegründer & Weggefährten, Mein C.V.**
- 19. Anmerkungen & Literatur der Ausstellungen im "Stadtmuseum Pasing"**
- 20. Bilder & Impressum, Copyrights, München 2022**
- 21. Anhang, SZ 16.7.2016, 30 Jahre Pasinger Fabrik**

**Literaturhinweise & kurze Anmerkungen zur aktuellen Situation der Fabrik sowie der anstehenden, vermutlich sehr teuren Sanierung. Ein Vergleich mit dem ebenso maroden Stadtmuseum und seiner fragwürdigen Renovierung, bzw. dem noch immer umstrittenen Neubau bietet sich an. Siehe mein jüngster Bericht in [www.museumaktuell.de](http://www.museumaktuell.de) - Sommer, 2022**

## **1. Zum Geleit**

Bei der spannungsreichen Schilderung der vergangenen Jahrzehnte handelt es sich um sehr persönliche Erinnerungen, wie ich den allmählichen Aufbau der Pasinger Fabrik erlebte. Die Vorbereitung dieses kleinen Werks ließ zahlreiche Bilder, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, wieder erscheinen und die Geschichten aus dieser Zeit unter einem anderen Licht neuerlich aufleuchten. Da, wo die Erinnerung nur undeutliche Bilder zeichnete, halfen längere Gespräche mit jenen, die damals mit Freude mitwirkten, die nicht immer einfachen Gründungsjahre des Kulturzentrums etwas klarer zu erkennen.

Von 1985/86 an nannte man die großen alten Fabrikhallen nach dem ehemaligen Besitzer, dem Haushaltsmaschinen Hersteller Ritter, Ritterwerk, bzw. später auch ehemaliges Rittwerk, mit der Erweiterung Kunsthalle, bzw. Kulturzentrum. Erst 1990, bei der Gründung der kommunalen Kultur GmbH, entstand der oft diskutierte neue Name der Pasinger Fabrik. (Hilmar Hoffmanns Kultur für alle). Um eine historische Arbeit zu verfassen, wären allerdings der Besuch von Archiven, einige Recherchen und Gespräche mit damaligen Zeitzeugen angebracht. Dies stand aber bei der Idee, dieses autobiografische Werk zu verfassen, weniger im Mittelpunkt. Wenn ich dabei jemanden vergaß, bitte ich Sie um Nachsicht. Für den Fall einer baldigen Online Auflage oder der Veröffentlichung in einem Verlag sind Anregungen natürlich stets willkommen.

Dieses Buch ergänzt die Anregungen einiger Freunde und Bekannte, die beim Aufbau des Ritterwerks von 1985/86 bis 1990/91 und später mit viel Engagement mitgeholfen haben. Ohne sie erschien diese Geschichte vielleicht nie, oder in einem anderen Rahmen. Von hier aus ein herzliches Dankeschön an alle tüchtigen Weggefährten.

## **2. Ehemaliges Ritterwerk in Pasing, heute in Gröbenzell**

Vor etwa 35 Jahren begann die Geschichte der heutigen Pasinger Fabrik. Damals ahnte wohl kaum jemand, dass sich nach den bescheidenen Anfängen um 1985/86 und Jahren erfolgreicher Arbeit ein blühender kultureller Mittelpunkt im Münchner Westen etablieren würde. Sie leuchtete über München hinaus und diente im Rahmen der neuen Bürgerhäuser auch als Vorbild für andere Bauten dieser Art. Die Pasinger Fabrik, die aus der ehemaligen Haushaltsgeräte Fabrik Ritter am Pasinger Bahnhof hervorging, verdankt ihren späteren Erfolg vielen kunstliebenden Bürgern aus dem Münchner Westen, und sie ist zweifelsohne ein großartiges Werk privaten Engagements, Muts sowie einer stets geschickten Beharrlichkeit. Die Besitzer verkauften die in die Jahre gekommenen und ineinander arg verschachtelten alten Hallen, da eine anstehende Erweiterung an diesem beengten Platz unmöglich war. Die Stadt München erwarb sie und wusste noch nicht genau, welche Nutzungsidee dort in Frage käme. Bis dahin dienten sie als Lager. Auch ein Abriss stand damals lange im Raum, scheiterte aber auch aus Denkmalschutz-Gründen, da die Fabrik in der Kolonie August Exters steht. Den weitgehenden Leerstand nutzten die gewitzten Initiatoren seit 1985 recht schnell und nannten sie dann der neuen Funktion entsprechend "Kunsthalle Ritterwerk". Bis

ungefähr 1990 existierten jedoch verschiedene, hauptsächlich ideologisch geprägte Namensvarianten. Alle, die sich für die Kulturentwicklung im Münchner Westen einsetzten, glaubten unabhängig vom Namen an ihr hehres Ziel. Natürlich hatten die Mitbegründer Glück, denn wiederholt stand die Zukunft der Fabrik vor dem Scheitern. Unterschiedliche Ansichten, wie ein Kulturzentrum auszusehen habe und geführt werden sollte, spalteten bald die vor Ort handelnden Bürger, Vereine und Parteien.

Das Baureferat und erste, von den innovativen Ideen überzeugte Sponsoren, wie Philip Morris, McDonald, Osram und Löwenbräu, halfen dennoch recht schnell, damit wenigstens die Genehmigungen für den dauerhaften Betrieb vor allem im Westtrakt unbürokratisch und ohne dem noch unschlüssigen Stadtrat erteilt werden konnten: Carpe diem war schon damals ein wichtiges Motto allen Handelns, und natürlich Kairos.

### 3. Entstehung der ersten kulturellen Nutzungen

Bei den vielen geselligen Abenden im bayerischen Cafe Steffi in Pasing sowie in den Hotel-Bars und Restaurants im Viertel bildeten sich seit ungefähr 1985/86 einige Kunst orientierte Gruppen, die bald Unterstützung bei den Parteien für ihre Anliegen, die Fabrik betreffend, suchten. Die geteilten Meinungen zu den aktuellen Standpunkten bezogen sich zunächst nur auf die Frage, wie die unterschiedlichen Gruppen und Vereine im Ritterwerk zu organisieren seien und welche Projekte man vorzog. Der schon weit bekannte Künstlerkreis '83 bevorzugte eine professionelle Vereinsführung und kulturelle Angebote mit guter Qualität. Die andere SPD nahe Initiative legte sich auf eine sogenannte alternative und laizistische Kultur fest, und als ein erkennbarer Gegensatz zur Hochkultur. Zudem sollte die Organisation federführend vom Sozial- und Kulturreferat ausgehen. Damit wären das Ritterwerk, bzw. die spätere Pasinger Fabrik mehr oder weniger nur willfährige Außenstellen der kommunalen und politisch kontrollierten Referate geworden. Dies widersprach natürlich dem Ansinnen der hier meist liberal-konservativen Bürger und deren Parteien, die sich eine eher unabhängige Führung im Rahmen einer Kultur GmbH wünschten. Gute Beispiele dafür existierten bereits in München, so wie die schon erfolgreichen GmbH's vom Gasteig, dem Volkstheater oder dem Deutschen Theater.

Das weitere Ringen um den richtigen Weg gestaltete sich seit 1985/86 nicht immer einfach, führte jedoch im Lauf der Jahre zu besseren Ergebnissen. Der Zufall verband viele unterschiedliche Menschen, für die insbesondere Kunst & Kultur bisweilen schon pseudoreligiöse Züge aufwies. Ohne es sofort zu fühlen, stieg die Temperatur im Kunstreaktor, und das war gut so. Aus den entstehenden Verbindungen bildeten sich mit der Zeit stabilere Strukturen, die in der Folge eine notwendige Voraussetzung für das Gelingen des geplanten Kulturbetriebs in der Fabrik waren. Das mühsame demokratische Ringen um den besseren Weg schweißte die Akteure zusammen.

### 4. Künstlerkreis '83. Kultur in Pasing

Als sich seit 1983/84 Künstler und deren Freunde aus dem Münchner Westen im legendären, kleinen Café Steffi in der Spiegelstraße trafen, ging es zunächst nur um die beruflichen Verbindungen sowie um neue Bekanntschaften der kreativen Zeitgenossen. Manch ein Politiker und Journalist gesellte sich bald zu dem illustren Kreis, denn die Bühne der Kunst diente ihnen zudem als willkommenes Podium für ihre eigenen Anliegen und Wahlen: Seitenblicke in Pasing (ORF II, TV Sendung). Der Gründer und das Herz des bunten Künstlerkreis'83 im Steffi, Josef Wahl, führte die wachsende Gruppe mit Sachverstand und liebevoller Zuneigung. Damit standen zahlreiche Künstler schon bald im Licht einer interessierten Öffentlichkeit, denn im Münchner Westen

existierten seiner Zeit nur wenige qualifizierte kulturelle Angebote. Einen Teil dieser Lücke füllten die Initiatoren des Künstlerkreises und ihre Freunde, indem sie bemerkenswerte Ideen für den noch unterentwickelten Münchner Westen vorschlugen.

Im gemütlichen Caféhaus Steffi in der Spiegelstraße kamen von 1983/1984 im Künstlerkreis '83 Schauspieler, Musiker und Literaten zusammen. Manche nahmen auch die verschiedenen Presseberichte zum Anlass, sich des Abends im Herzen Pasing zu treffen. Den Einladungen des lokalen Werbe-Spiegels, mit Helmar Klier als Chefredakteur, folgten ab 1985 Andreas Seyferth mit seiner Freundin Margrit Carls. Beide spielten bis dahin in dem renommierten Thalia Theater in Hamburg und zogen damals ins noch liebenswürdige Pasing. Kurz darauf betrat der junge Kunsthistoriker und Autor Michael Stanic die kleine Bühne des Cafés, kaum ahnend, dass er dort unvermittelt auf Andreas Seyferth und andere Schauspieler treffen sollte.

Mit beiden, später engen Freunden entstand dort eine Keimzelle der Pasinger Fabrik. Der eine suchte nach neuen Beziehungen, vielleicht auch Anregungen und vor allem einem Ort für seine Vision eines privaten Theaters. Der andere agierte nicht nur als Kunsthistoriker und begeisterter Denkmalpfleger, sondern ebenso als gewandter und umtriebiger Organisator für Kunst & Kultur, und beide lebten nun in Pasing. Aufgrund ihrer teilweise auch multikulturellen Herkunft, verstanden sie sich bald sehr gut, und ihre Ideen befruchteten sich wechselseitig, zumal sie sich noch in einer beruflich weitgehend offenen Entwicklung befanden und somit noch Zeit zum Ausbrüten ihrer teilweise kühnen Ideen fanden. Der richtige Inkubator dafür war dann die Fabrik.

Einige Lokalreporter lernten seit 1985 jenes Duo kennen, und die Öffentlichkeit erfuhr erstmals von ihren eher unüblichen Ideen, wie Kunst & Kultur zu organisieren seien. Bis dahin waren die meisten gewohnt, fertige kulturelle Angebote von der Stadt zu bekommen und oft ins Zentrum zu fahren. Eine löbliche Ausnahme in Pasing bildeten die bemerkenswerten Jedermann Aufführungen vor der großen Pfarrkirche Maria Schutz im Herzen der ehemaligen Stadt Pasing. Schirmherr und häufiger Gast waren der Ministerpräsident a.D. Alfons Goppel und seine Familie. Einige Schauspieler kamen dann nach der Vorstellung mit ihm und ihren Gästen ins nahe gelegene Steffi, und so wurde die Gruppe kulturell interessierter Menschen immer größer. Heute würde man sagen: Das Steffi war IN, und Kairos sorgte für neuerliche glückliche Zufälle.

## 5. Kulturpolitik im Münchner Westen

Im Zuge seines Einsatzes für den Erhalt der bedrohten August Exter Kolonien in Pasing lernte Stanic auch den Architekten Adolf Schnierle und den bekannten CSU Stadtrat Wolfgang Vogelsgesang kennen, die die Sanierung des mittelalterlichen Schlosses Blumenburg organisierten. Dieser Zufall führte mit dem Umstand des fast noch leeren Ritterwerks zu neuen Ideen und kurz darauf dazu, dass Stanic in die CSU eintrat. Er folgte dem Wahlspruch seines Vaters: "Drei Dinge brauchst Du im Leben: Können, Beziehungen und Glück". Jene Plattform half Seyferth und ihm bald ihre Wünsche auch politisch zu untermauern und um Mitstreiter, insbesondere im bürgerlichen Lager, zu werben. Es war die erste richtige win-win Situation. Damit war ein Grundstein für die späteren Auseinandersetzungen gelegt. In der CSU fand Stanic seine politische Heimat und engagierte sich im kulturellen Bereich der Partei. Nicht lange darauf avancierte er zum kulturpolitischen Beauftragten der CSU im Münchner Westen unter dem Vorsitzenden, Minister Peter Schmidhuber und Dr. Kurt Faltlhauser, dem späteren bayerischen Finanzminister. Sie halfen Stanic, so wie der langjährige Pasinger Stadtrat Thomas Schmatz, Rainer Thies und der Bezirksausschuss Vorsitzende Andreas

Ellmaier, bei der Realisierung des neuen kulturellen Zentrums. Es fanden sich bald weitere Förderer und an dem neuen Projekt interessierte BürgerInnen, auch im rechten Flügel der SPD und erstaunlicherweise bei den Grünen/Rosa Liste. Sich bei Ihnen allen zu bedanken, würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Für den Fall, dass diese neue Buchidee weiterhin realisierbar scheint, wird dies, soweit bekannt, selbstverständlich nachgeholt. - Im Online-Portal werden Kommentare möglich.

## **6. Das erste Cafe & Theater**

Die erste und weitläufige Café-Bar in der Fabrik bot vielen ein willkommenes Umfeld für ihre Ideen. Zudem versprach sich so manch ein Künstler hier ein neues, ungewöhnliches Avantgarde Kunst Forum zu finden. Seyferth und Stanic fühlten sich dann trotz diverser Einwände, berechtigt oder nicht, dennoch ermutigt, ihre Visionen allmählich in Angriff zu nehmen und mutig umzusetzen. Dabei entwickelte sich das Pasinger Elternhaus von Stanic zu einer Art Ideenschmiede, denn das väterliche Unternehmen stellte schnell Räume, Büromaschinen und finanzielle Unterstützung für das Fabrik-Team zur Verfügung. Zusätzliche Hilfe erhielten sie durch ihre engsten Freunde. Im Mittelpunkt standen dabei vor allem Riccarda Mokry, Monika und Heinz Langemann, die guten Seelen des Ritterwerks. Ohne sie und ihr großes Engagement wäre die Fabrik Geschichte sicherlich anders verlaufen. Mit der Zeit begeisterten sich zudem einige renommierte Geschäftsleute für das Projekt und unterstützten es mit Rat und Tat oder Zuwendungen. 1986 entstand im Ritterwerk das erste private Theater Pasings, und in den angrenzenden Foyers sowie in den weiteren Ausstellungsräumen im OG ein interessantes und viele Experimente erlaubendes Kunst Programm. Im geräumigen Fabrik-Café der bekannten Familie Langemann, die eine Galerie in Pasing besaß, fanden sich alsbald viele Pasinger ein, und die Prominenz aus München verirrte sich gelegentlich in den eher noch ruhigen Westen. Die erste gelungene Premiere des Theaters Viel Lärm um Nichts 1986 bedeutete den Wendepunkt in der Geschichte der späteren Pasinger Fabrik. Nun ermöglichten Sponsoren, wie Philipp Morris, McDonalds, Löwenbräu und Osram die weitere Realisierung des Theaters sowie der Ausstellungen. Mit einem geschickten Husarenstück gelang es den beiden Gründern, eine längere Spielerlaubnis vom Liegenschaftsamt zu erwirken. Dies entsprach jedoch weder den Zielen des Kulturreferats noch des Sozialreferats. Im zweiten Saal folgten neben dem Theater Seyferths bald Stücke mit Michael Degen, Martin Sperr, mit Freunden aus Telfs in Tirol und Mitgliedern der Münchner Theaterszene. Im dritten Theaterraum, der Wagenhalle, spielten bald darauf russisch-deutsche Schauspieler, die mit populären Stücken Tschechows auf die Bedeutung der russischen Literatur aufmerksam machten. Vor allem die in Pasing residierende osteuropäische Familie von Schlippe, der Literat Jura Perouansky und deren großer Freundeskreis halfen beim kulturellen Aufbau in diesen Jahren aktiv mit. Etwas später stieß der schon prominente Kultur Verein Mir (Friede), unter der Leitung von Tatjana Lukina, dazu und brachte ihre agile Balalaika-Kolonie ins Haus. Gelegentlich erschienen die angesehenen Familien Olga und Vera Tschechowa, andere Osteuropäer sowie noch reiche Flüchtlinge der Oktoberrevolution, und sie brachten ihr Sprachrohr, Radio Free Europe, mit. Russland war im Gegensatz zu heute wieder IN! Anatevka in Pasing. Aus diesen illustren Kreisen kam dann die spätere Gattin von Stanic, die Künstlerin Irina v. Reichenhaus und szenografierte einige schöne Bühnenbilder für alle drei Theater

## **7. Verein Bürger im Münchner Westen**

Ein weiterer Zufall wollte, dass im Westen, wie schon erwähnt, zwei Gebäude noch weitgehend leer standen oder der Renovierung entgegen gingen: das Ritterwerk und

Schloss Blutenburg. Hier fand 1987 die erste große Kunstausstellung im dann bereits sanierten Schloss statt: Die Kunstlandschaft Würm. Da Michael Stanic den Architekten der Blutenburg, Anton Schnierle, bereits gut kannte und den Leiter der neuen internationalen Jugendbibliothek, stieß seine Idee einer Ausstellung bei allen auf Wohlwollen. Eine kompetente Jury entschied in längeren Sitzungen über die Auswahl der Werke. Erfreulicherweise beteiligten sich auch namhafte Unternehmen und Geschäfte aus dem Münchner Westen als Sponsoren, so dass ein schöner Katalog erschien. Die Vernissage sowie das bunte Rahmenprogramm blieben lange in Erinnerung. Neben vielen Bildern und kleinen Skulpturen, die im Schloss ausgestellt wurden, brachten einige Künstler zudem bemerkenswerte Kunstwerke für den weiten Schlosshof und den romantisch gelegenen kleinen See mit. Sie verliehen der spätmittelalterlichen Anlage eine bis dahin unbekannte Ausdruckskraft: Alte und neue Kunst trafen hier erstmals aufeinander. Eine Fortsetzung dieser Idee wäre interessant - Kunstlandschaft Würm II - , wie damals in Kooperation mit dem Künstlerkreis83 und mit anderen Institutionen. Vorgeschlagen wird das Thema Lichtkunst am Schloss sowie der Würm, bis hin zur Pasinger Fabrik. Dies hätte das bereits vergangene Jubiläum der Fabrik und des Theaters Viel Lärm um Nichts im Jahre 2016 sicherlich gut gewürdigt. Doch das nächste kommt bestimmt.

Nach dem Erfolg der Ausstellung, dachten die Initiatoren über neue Projekte, nun aber vermehrt im nahen Ritterwerk nach. Ab 1987/88 folgten weitere Erfolg versprechende Theaterstücke und historische Ausstellungen. Schwerpunkte waren vor allem die Geschichte des Münchner Westens - Stadtmuseum Pasing - und die Kunst im Allgemeinen. Damit begründeten die Organisatoren eine wichtige Tradition in der kulturellen Entwicklung des Stadtviertels und seiner Umgebung. Dies war ein wesentlicher Teil der Satzung des Vereins Bürger im Münchner Westen e.V. In seiner Satzung stand jedoch zunächst nur die Sanierung und der baldige Beginn des Kulturbetriebs im Vordergrund. Nach der Fertigstellung der Umbauten und dem professionellen Beginn der Arbeit in der Pasinger Fabrik GmbH wurde der Verein einvernehmlich aufgelöst. Er hatte seine wichtigste Aufgabe erfolgreich erfüllt.

## **8. Organisation & Programmstrukturen**

Ab Mitte der späten Achtziger Jahre kristallisierten sich wiegesagt die Unterschiede zwischen den am Ritterwerk interessierten Gruppen weiter heraus, vielleicht auch verbunden mit etwas Neid, was nur allzu menschlich ist. Im Prinzip ging es oft um die Frage von so genannter Hochkultur, von Andreas Seyferth und Michael Stanic präferiert, sowie um jene der alternativen Soziokultur, vornehmlich vom Sozialreferat und der SPD gewünscht. Als Katalysatoren und Motor dieser professionellen Entwicklungen fungieren insbesondere die Erfolge der Theater und die anderen Programme, vor allem im Westtrakt, die Seyferth, Stanic, deren Freunde und der Verein Bürger im Münchner Westen e.V. gekonnt plant. Es war eine quasi Teilung der Fabrik in West & Ost, aber ohne die sie trennenden hohen Mauern! Man arrangierte sich nolens volens nach guter italienisch-kaufmännischer Tradition.

Zwischen 1985/86 und 1988/89 entstanden zahlreiche kulturelle und künstlerische Projekte, die zunehmend und dankenswerterweise auch vom Kulturreferat erste Förderungen bekamen. Stanic erhielt zudem kurze Werkverträge von der Stadt. Damit stabilisierte sich der kontinuierliche Betrieb im Haus. In diesen Jahren bildeten sich vermehrt weitere sehr fruchtbare Kooperationen der interessierten Vereine und BürgerInnen. Dieses Erfolgsrezept zog in der Folge viele Menschen an. Die zeitgleich geführten, meist unnützen politischen Diskussionen und peinlichen Querelen änderten



jedoch kaum noch etwas. Ein bekannter Pasinger Stadtrat meinte damals sehr treffend, als es um die Zukunft des Ritterwerks ging: Eine Abstimmung mit den Füßen, was bedeutete, das vor allem das vorhandene und noch geplante Programm die Bürger interessierte, weniger jedoch die ewigen Diskussionen über grundsätzliche Dogmen. Die Fabrik ist kein Parlament, sondern eine Agora der Künste und des Genusses!

Die vorhandene und arg verschachtelte Struktur der Gebäude beeinflusste seit Beginn das Programm, da nicht alles überall möglich und auch realisierbar war. Die surreal anmutenden und noch weitgehend leeren Hallen bildeten seit 1986 den Gegenpol zum mittelalterlichen Geviert Blütenburgs oder dem antiquierten Postsaal Pasings. Eine Kunst-Weltraumstation entstand auf dem Reißbrett der Initiatoren und beeinflusste die weitere kulturelle Entwicklung im Westen. Könnte etwa Stanley Kubrik als Visionär und Dadaist ein Ideengeber dafür gewesen sein? Dem meist konservativ-bürgerlichen Pasing und Obermenzing näherte sich ein utopischer Flugkörper, der vor allem die jüngere Generation faszinierte. Dem entsprachen zunächst die zwei Protagonisten des Theaters, Andreas Seyferth und Margrit Carls, und für die Kunst, Michael Stanic sowie einige seiner Kollegen in der Akademie der bildenden Kunst Münchens. Später folgten weitere anspruchsvolle Projekte mit verschiedenen Galerien, die die großen Räume in der Fabrik schätzten und sie öfter kurzfristig gemietet hatten. Heute nennt man diese moderne Kooperation P.P.P. und Crossover-Projekte. Sie gelten für das Programm, vor allem aber für die vorhandene, sanierte oder für neue Gebäudestrukturen.

## 9. Kunstausstellungen

Zu Beginn der 90er Jahre kamen Schüler des berühmt-berüchtigten österreichischen Aktionskünstlers aus Österreich, Hermann Nitsch, und Prof. Wolfgang Flatz, gefolgt von Avantgarde Grafikern aus Prag sowie Belgrad, ins Haus. Die in dieser Zeit sich bildende enge Kooperation mit der Akademie der Bildenden Kunst und seinem Direktor Prof. Rudolf Seitz ließ die lokale Kunstszene und Presse aufhorchen. Die von Studenten nach 1991 gezeigten Ausstellungen gehörten zum damals innovativen Stil der Neuen Wilden, wie an der Akademie Leipzigs zu sehen. Die großen Bilder und mächtigen Skulpturen des amerikanischen Dekonstruktivismus passten besonders gut in die schon etwas dekonstruierten Hallen, die Flatz anlässlich einer spektakulären Vernissage mit seinem Presslufthammer ordentlich und laut bearbeitete! - Vielleicht sollte man ihn heute wieder einladen? - Aus Moskau reisten seit 1996/97 wiederholt russische Kunststudenten nach Bayern und präsentierten ihre ungemein interessanten Werke der russischen Avantgarde in Pasing und im Münchner Rathaus. Zu dieser Gruppe gehörten Irina Reichenhaus und Mischa Lejen, ein junger Aktionskünstler aus Saratov. Beide kehrten mehrmals zurück, um neue Werke in Münchner Galerien und im Umland zu zeigen. Die historischen Ausstellungen werden unten beschrieben.

Die slawische Kultur lag Michael Stanic stets am Herzen, kamen seine Eltern aus diesem Kulturbereich nach 1946 nach Deutschland. 1991 folgte ein weiterer, aber trauriger Höhepunkt: Die Präsentation slawischer Kunst in der kurz zuvor eröffneten Pasinger Fabrik. Zu Beginn des Jugoslawienkriegs organisierte Stanic mit vielen Helfern, vor allem aus Zagreb, eine gewagte Ausstellung, die auf das Drama in der Heimat seines Vaters, Kroatien, aufmerksam machte. Zur Eröffnung erschienen einige Minister aus Berlin und München sowie zwei Bürgermeister der Stadt: Quo vadis Europa, lautete der Titel. In den Hallen sahen die verwunderten Zuschauer nach dem Kriegsausbruch 1991 zum ersten Mal originale und zerstörte Artefakte kroatischer Kunstwerke. Davor aufgenommene Filme von der Front zeigten die tragischen

Zerstörungen vor Ort. Erschütternd war der Tod des SZ Journalisten Scotland in der Nähe Zagrebs, den Stanic kannte, da er ein guter Bekannter seiner Freundin war.

## 10. Musikveranstaltungen

Seit 1991 begann die weitere fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Richard-Strauß-Konservatorium im Gasteig unter der fürsorglichen Leitung von Michael Krüger. Musiker aus den wichtigsten Klassen konzipierten eigene Konzertreihen in den verschiedenen Sälen des Hauses. Diese lange, sehr engagierte Kooperation mit der Pasinger Fabrik bildete die auch intendierte Grundlage für das spätere Kleinste Opernhaus Münchens in der Fabrik, das mit Werken von G. Rossini bemerkenswerte Erfolge feierte. Die Erinnerung an ein wunderbares Musiktheater in Schwabing diente teilweise als Idee und Vorlage. Pit Trojer, ein Jugendfreund aus Kärnten und Mitbegründer der Saragossa Band, brachte Mitte der Neunziger Jahre Marianne Sägebrecht und Ron Williams aus Schwabing in die Fabrik. Die legendären Opera Curiosa-Abende in ihrem IN Restaurant Marienkäfer waren eine weitere Anregung für die Oper. Schon seiner Zeit traf man sich im Restaurant Marienkäfer, um ausgiebig zu musizieren und zu feiern. An diese oft turbulenten Tage dachte Stanic, als es später zur Opergründung kam. Bei den zahlreichen Musikprojekten war gerade in den Jahren des Aufbaus auch das Musikforum Blütenburg mit seiner mutigen Leiterin und späteren Stadträtin Christa Stock ein wichtiger Partner. Die erfahrene Flötistin und Pädagogin Claudia Roth leistete ebenfalls wertvolle musikalische Beiträge, vor allem für die Kammermusikabende. Bald organisierten weitere Musikvereine, Schulorchester und Studenten der Musikhochschule unterhaltsame Abende. Die 1991 aus Russland übersiedelte Pianistin Anna Gourari setzte mit ihrem Vater, der ihre Arbeit organisierte, nach 1992 ihre Karriere in der Fabrik, München und in Deutschland fort.

## 11. Literatur, Feste und Gesellschaft in Pasing

Das Podium für viele Künstler war in den Anfangsjahren wie gesagt das Café Steffi, die alte Wirtschaft an Stelle der heutigen Trattoria Speisemeisterei sowie der bayerische Luisengarten mit der liebenswerten Familie Gründl. Hier trafen sich Seyferth, Stanic und Weggefährten seit 1987 mit der Schriftsteller Gruppe `47 um Hans Werner Richter, der 1986 den Großen Literaturpreis der Bayerischen Akademie der schönen Künste erhielt. Der Maler des Schulbuches, der Fehlerteufel Bepo Ott, hielt hier ebenso Hof wie ansässige Politiker, Museumsdirektoren, ehrwürdige Geschäftsleute und Handwerker. Für Pasing bedeuten diese Treffpunkte viel, denn die Auswirkungen auf das Ritterwerk zeigten sich umgehend. Damals entstanden auch deswegen zahlreiche Projekte in den größeren Hallen. Die fidele Mannschaft des Ritterwerks warb seinerzeit in Restaurants und auf Vernissagen im Westen für ihre Ideen. Die Pasinger Boheme feierten bald illustre Feste, und man fühlte sich, teilweise zumindest, an das Schwabing des frühen 20. Jhs. erinnert. Auch das war ein Teil der Ideen der Initiatoren. Sie wollten in München auffallen und so für ihre ehrlichen Ziele Aufmerksamkeit erringen. Die übliche Kritik ließ nicht lange auf sich warten: Dandies, Parvenus und Schöngelster riefen manche. Der Erfolg beflügelte die Künstler jedoch, und gab ihnen die Kraft, bei den zu erwartenden politischen Niederlagen der CSU im Stadtrat seit 1987/88 weiter für ihre hehren Ziele zu kämpfen, um neue und unerwartete politische Bündnisse zu finden, was schließlich im Rahmen der für alle Parteien akzeptablen Kompromisse 1989/1990 auch gelang. Mit dem Verein Bürger im Münchner Westen e.V., dem Theater V.L.U.N. und verschiedenen Kulturinitiativen formierte sich bald nach 1986 neben den schon etablierten Musikveranstaltungen eine neue lokale Literaturszene. Im zweiten Theater des Ritterwerks feierten von 1988/89 Arthur Millers Stücke mit Michael Degen eine

hier unerwartete Akzeptanz. München wurde endgültig auf das ferne Ritterwerk aufmerksam. In der Folge fanden auch Franz X. Kroetz, der in Pasing lebte, Martin Sperr, Maria Schell, Axel Korte, Thomas Gottschalk, Helmuth Matiasek sowie Stadträte und Minister ihren Weg in den neuen Westen. Gelegentlich besuchten Kulturreferenten aus Bayern das Haus, um das ungewöhnliche Erfolgsmodell ebenso zu begutachten.

## 12. Kulturprojekte & weitere Entwicklung

Ein bemerkenswertes Kunstprojekt in New York, das Rosita und Michael Brennicke mit organisierte, sorgte 1988 für Aufsehen. Der amerikanische Generalkonsul David Fischer, ein AFN Reporter und der bekannte Stadtrat Walter Zöller führten bei der Eröffnungsnacht die Reihe der VIPs an. Die Musiklegende Joe Kienemann entwarf das Jazz Programm, und Thomas Fantl aus Prag zeichnete für die erfolgreichen Inszenierungen verantwortlich. Zu seinem Ensemble zählen bekannte Filmsternchen. Michael Stanic und Andreas Seyferth erkannten, wie wichtig eine gelungene PR sei. Berichte im Bayerischen Fernsehen mit Sabine Sauer, über das neue Theater und andere Projekte sorgten für Interesse. Andererseits förderte diese Entwicklung den Argwohn der vornehmlich SPD nahen Vereine und Bürger. Sie befürchteten ein zu bürgerliches Forum, einen Mini Gasteig. Die AZ formulierte: Gräfin Mariza im Münchner Westen? und meinte damit die Etablierung eines konservativen Kulturbetriebs. Ein typisches Symbol dafür war die bekannte Wiener Operette von Emmerich Kalman. Vielleicht sichtigten die eifrigen Zeitungsjournalisten den österreichischen Schauspieler und Regisseur Georg Marischka (Kir Royal) mit seinen Familienmitgliedern und der stets fröhlichen Maria Schell wiederholt im Publikum. Die PasingerInnen freuten sich darüber, denn endlich reisten die Münchner Schickeria und ihr stets um Aufmerksamkeit bemühter Tross gen´ Westen. Man war wieder kurz im Mittelpunkt.

Diese Erfolge zogen weiterhin interessiertes Publikum an, und einige von den Programmen angetane Sponsoren öffneten weiterhin ihre Taschen. So umschiffte man die eher komplexen Zuschussregeln des Kulturreferats und bewahrte dabei eine gewisse Unabhängigkeit. Bald meldeten sich weitere Förderer, die gerade diese gewünschte Freiheit sympathisch fanden und folglich ihre Beiträge deutlich erhöhten. Da die Organisationsarbeit immer umfangreicher geworden war, schien die Gründung eines, das Programm begleitenden Vereins aus finanziellen, steuerlichen und personellen Gründen unumgänglich. Dies markierte nach 1987/88 den weiteren Ausbau des Vereins Bürger im Münchner Westen e.V., mit Rainer Thies, Michael Stanic, Heinz Langemann und Georg Hohm im Vorstand, begleitet von Andreas Seyferth sowie weiteren Mitgliedern aus Pasing-Obermenzing. Den freiwilligen Helfern konnten die Initiatoren die Arbeit nun nicht mehr ganz zumuten. Zudem stieg der Bedarf an professionellen Fachfirmen sowie dem zu zahlenden Personal. Der Spagat zwischen ehrenamtlicher und entlohnter Arbeit gelang.

Im Osttrakt des Ritterwerks formierten sich die Gegenspieler um den neuen Verein Kultur und Spielraum e.V. sowie der pädagogischen Aktion mit Albert Kapfhammer und Stadtrat (SPD) Heimo Liebig. Das Sozial- und Kulturreferat riefen per Dekret die Nutzer-Runde und deren Beirat ins Leben. Diese zunächst undefinierte Gruppe, geführt von hauptamtlichen Mitarbeitern des Sozialreferats, bildete die programmatische Basis der Interessen der beiden von der SPD geführten Referate. Gelegentlich gastieren auch städtische Vertreter in der Nutzer-Runde. Die Diskussionen drehten sich wiederholt um die ideologische Frage, was denn ein Bürgerhaus sei? Ein Haus der SPD und ihrer Klientel oder schlichtweg ein kleines selbständiges, meist konservativ ausgerichtetes Kulturzentrum. Nun begannen die über zwei Jahre laufenden Auseinandersetzungen

beider Gruppen. Obwohl der Verein Bürger im Münchner Westen an seinem Programm weitgehend festhielt, bahnten sich dennoch durchaus faire Kompromisse an. Die Position des Vereins im Nutzerbeirat war aufgrund der Geschichte des Hauses umstritten, jedoch für die Zukunft der Fabrik erwähnenswert. Neben Michael Stanic als ständiges Beiratsmitglied, genoss insbesondere Georg Hohm, der ehemalige Geschäftsführer des Unternehmens Ritterwerk und Mitglied in vielen Verbänden, respektables Ansehen. Seine lange Berufserfahrung und die ausgleichenden Ratschläge führten zu wichtigen Entschlüssen des Beirats und anderer Gremien. Im Osttrakt, den dortigen Räumen und in der noch unsanierten Wagenhalle, gab es dann meistens soziale Nutzungen und Kulturprojekte speziell für Kinder und Familien. Eine Ausnahme war das lustige Festival Kabarett Kaktus. Diese Gruppen betreute das Sozialreferat.

Die Philosophie dieses Modells nannten die Initiatoren Bürgerhaus, ein Forum, in dem sich die Gruppen weitgehend selbst organisieren. Verwirrender ist der zweite Begriff, das Drei Säulen Modell: Erstens, Kunst und Kultur für die Bürger (Kleiner Gasteig). Zweitens, Stadtteil Kunst, mit Eigenproduktionen der Vereine. Drittens, von der Stadt finanzierte und organisierte Angebote für Kinder, Jugendliche, Familien und Streetworker. Die Wirtschaftlichkeit oder Fragen nach dem Publikumsinteresse standen dabei weniger im Mittelpunkt dieser Idee, bzw. der drei Säulen. Eine gut funktionierende Verbindung beider Philosophien in einem so alten Gebäude war nicht einfach und in Teilbereichen sogar unpraktikabel. Dennoch kann sich der allmählich gefundene Kompromiss sehen lassen, weil die tägliche Realität allen wichtiger wurde als andauernde ideologische Auseinandersetzungen. Sie führten letztlich die alten Streithähne zusammen. Andernfalls wäre es zum Scheitern der Pasinger Fabrik gekommen, was niemand wollte, denn dafür hatten alle zu viel Zeit, Finanzen und insbesondere ihre Emotionen investiert.

Ein Besuch des damaligen OB Georg Kronawitter, mit seinem Freund und dem Mitbegründer des Vereins Mariensäule Pasing e.V., Toni Kopfmiller in Pasing, führten 1999 im Stadtrat Münchens zum ersehnten Durchbruch. Hierbei spielte die Partei der Grünen eine Schlüsselrolle. Ihren Kulturstadtrat, Gerd Wolter, schien die SPD mit ihrer Idee der Pasinger Fabrik kaum überzeugt zu haben. Wolter, ein eloquenter Förderer, vor allem Andreas Seiferths und seinem Theater sowie sein Freund Klaus von Gaffron, Leiter des Berufsverbands bildender Künstler, waren Stammgäste im Haus. Zu diesen gehörten zeitweise auch Birgit von Welser, die spätere Geschäftsführerin der Gasteig GmbH und damals die Leiterin der Theaterabteilung des Kulturreferats, ihr Chef, Kulturreferent Siegfried Hummel (FDP/Spd), Manfred Brunner (FDP Stadtrat) sowie der Kulturstadtrat Franz Forchheimer (CSU). Auch Dr. Eckard Heintz, der erste Leiter des Gasteigs, setzte sich sehr engagiert für die Pasinger Fabrik ein. Von ihm lernte der Kunsthistoriker Michael Stanic viel für seine neue Aufgabe, wie eine GmbH nach wirtschaftlichen Grundsätzen zu leiten ist, was damals durchaus keine Selbstverständlichkeit war. Zahlreiche Kulturbetriebe mussten seinerzeit schmerzhaft erfahren, dass ihre Quellen nicht unbegrenzt flossen. Heute stehen aber finanzielle Fragen noch mehr im Vordergrund. Kulturelle Institutionen kämpfen ums Überleben, denn den Kommunen stehen andere, wichtigere soziale Probleme ins Haus. Sie sind gravierender als die Auseinandersetzungen der Gründungsjahre in der Pasinger Fabrik. Kulturelle Institutionen, insbesondere die kleineren, mussten alternative Wege finden, wie zum Beispiel Crossover Projekte und Private Public Partnerships, um nur einige mögliche Finanzierungsmodelle zu nennen. Überlegenswert sind gleichwohl neue Programme, Inhalte, günstigere Preise sowie ein effektiveres Marketing, denn die

junge Generation folgt heute anderen Lebensentwürfen und Zielen als die damaligen Menschen des aufstrebenden Wirtschaftswunderlands Deutschland.

### 13. Musiktheater Gründung

Den Abschluss der Aufbaujahre bildete die Gründung des kleinsten Opernhauses Münchens in der alten Wagen- u. Verpackungshalle, die die Münchner Architektin Hilde Scharl wunderbar umbaute. Dies markierte den letzten Interim Bauabschnitt des ca. 4.500 m<sup>2</sup> großen Hauses, mit seinen noch unfertigen Höfen, direkt am Nordausgang des Bahnhofs gelegen. Die Opern spielten allerdings nur zweimal je 2-3 Monate im Jahr, da man sich die Halle mit den Osttrakt-Nutzern teilen musste. Im Rahmen der Verhandlungen aller Nutzer in der Beirat Runde blieb stets eine Frage strittig und im Vordergrund: Im Westtrakt sollten mehr oder weniger qualifiziertes Theater, Kunst, Literatur und Musik organisiert werden, und im Osttrakt die sozialen Programme. Die Nutzung der Wagenhalle als Teil des Osttrakts, blieb ein Problem, da der Westtrakt bis heute noch keinen geeigneten Raum für größere Veranstaltungen dieser Art besitzt. Läge sie in der Mitte des Gebäudes oder außerhalb, wäre dies viel vorteilhafter. Nach langen Gesprächen einigten sich die Referate dann darauf, den größten Raum in der Fabrik wechselseitig zu bespielen: Ein politischer, aber kein praktischer Kompromiss entstand. Dieser Umstand führte später dazu, das sich die Geschäftsführung nach den ersten Erfolgen, auch aus wirtschaftlichen Gründen, überlegte, neben der Fabrik einen größeren Saal zu errichten, denn es war wirtschaftlich betrachtet absurd eine Produktion abzubrechen, nur weil andere Nutzer ihr Programm an gleicher Stelle realisieren wollten. Diese eminente Schwachstelle blieb als Geburtsfehler bis heute, und daran wird auch die kommende teure Generalsanierung ab 2024/25 nur sehr wenig ändern! Eigentlich schade, und es war ein fragwürdiger, gebauter Kompromiss.

Die Lagerung der Kulissen und Infrastruktur des gastronomisch umrahmten Musik-Theaters bedeutete viel Arbeit sowie hohe Investitionen. Viele Kulissen mussten teilweise zerstört, abgebaut oder in entfernten Orten gelagert werden, da es im Haus merkwürdigerweise auch keine Lager für eine Wiederverwendung gab. So dienten einige Sponsoren Beiträge weniger der Kunst, als der Bereitstellung der Bühne und des speziellen Zuschauerraums. Publikum und Musiker bedauerten diese unsinnige Tatsache mehrfach, denn die Erarbeitung der Stücke kostete viel Zeit und Mühe. Die Honorare hielten sich auf Grund der kurzen Spielzeit in Grenzen. Dennoch waren die begrenzten Aufführungen für einige glückliche Sänger eine kleine Startrampe für ein anschließendes Engagement an größeren Häusern.

Das eigentliche neue Konzept des Musiktheaters, mit der das Stück begleitenden Gastronomie, zählte zu den Innovationen in diesem Bereich. Es erforderte eine andere Organisation als jene der anderen Privattheater oder Bürgerhäuser Münchens und der Region. Diese Idee garantierte den Erfolg der meist komischen Opern von Rossini. Die angenehme Gelegenheit, vor, in der Pause und nach den Aufführungen zu speisen, sprach sich schnell herum. Dies galt auch für die Tatsache, dass die Gäste an Tischen saßen, die zur Bühne und zur Dekoration gehörten. Kleinere Logen betonten das Operngefühl. Die übliche elegante Kleiderordnung gehörte nun weniger zu den Gepflogenheiten in der Fabrik. Viele kamen von ihrer Arbeit, begannen den Abend mit einem Getränk und lernten so gleich ihre Tischnachbarn kennen. Einige Musiker saßen ebenso in der Nähe. Erst als der Dirigent, Hartmut Zöbeley erschien, stiegen die Künstler auf die Bühne und die schwungvolle Ouvertüre eröffnete den unterhaltsamen Abend. Nach dem Ende des Stücks setzten sich einige Musiker zusammen, um mit ihren Freunden und den gebliebenen Gästen etwas zu trinken sowie bekannte Lieder zum

Besten zu geben. Auch das war neu. Am Wochenende besuchten zahlreiche Familien mit ihren Kindern die verkürzten Inszenierungen am Nachmittag, um anregende Stunden zu erleben. Sie lernten so, meist erstmals, die klassische Musik kennen und vielleicht auch lieben. Dem entsprachen die einfacheren gastronomischen Angebote. Aufgrund der moderaten Preise und des entspannten Ambiente entwickelten sich die Opernabende zu einem beliebten IN-Ereignis, und so mancher Gast kehrte mit seinen Freunden immer wieder gerne zurück. Die Mund zu Mund Reklame und Haus zu Haus Werbung funktionierte damals auch ohne Facebook und Twitter recht gut.

Wie kam es denn zur Opergründung? Michael Stanic erinnert sich: "Nach einem gemeinsamen Konzert in der Fabrik, beschlossen eine unserer Musikerinnen, die an der Hochschule studierte, und ich, bald das Gärtnerplatztheater zu besuchen. Da dessen Intendant Helmuth Matiasek einer meiner Berater war, ergab sich wiederholt die gute Gelegenheit, Freikarten zu erhalten. Dadurch kamen wir einmal in den Genuss, eine Rossini Oper in einer Loge am Bühnenrand zu sehen. Der Abend endete mit einer launigen Aufregung und moderaten Enttäuschung. Was machte uns so nachdenklich? Nachdem wir das Haus endlich erreicht und uns dort den Weg zur Garderobe gebahnt hatten, standen wir, wie üblich, wartend in einer Schlange, - später auch an den Buffet-Ständen - da die Abfertigung in beiden Fällen zu lange dauerte. Sowohl für die Garderobe als auch für den Sekt und den Pausensnack - das Brötchen war winzig und der Sekt etwas abgestanden - zahlten wir zu viel. Da die Pause kaum ausreichend Zeit zum Anstehen und zum folgenden Verzehr gewährte, blieb der Hunger während der Vorstellung, und ein säuerliches Magengefühl ließ die Laune auf den ersten Tiefpunkt sinken. Leider schlich sich im weiteren Vorstellungsverlauf zudem die Hoffnung auf sein baldiges Ende ein. Die musikalische Darbietung klang nicht so überzeugend, geschweige denn berührte sie unsere Herzen. Letztlich waren wir enttäuscht und der Meinung, Rossini schwungvoller inszenieren zu müssen. Uns fielen wacklige Kulissen, anscheinend schon etwas gelangweilte Musiker im Orchestergraben und einige müde Sänger auf. Irgendwie beschlich mich das unvermeidliche Gefühl, Zeuge einer etwas biedereren Routine geworden zu sein, die die faszinierende Ausdruckskraft des Stücks marginalisierte. Zu wenig Temperament, kaum lustig und die Gefühle bewegend, das könnte ein kurzes Resümee gewesen sein.

Um wie viel aufregender erschienen mir demgegenüber die auf italienischen Bühnen gesehenen Aufführungen. Gewiss, dies war nur mein persönlicher Eindruck, der uns trotzdem nachdenklich stimmte. Nach der Vorstellung beabsichtigten wir in einem böhmischen Lokal zu speisen, um den andauernden Hunger zu stillen. Heute Ruhetag stand aber an der Tür geschrieben! "Jetzt reicht's" war der gewiss zu emotionale Kommentar, und ich rief, "Nun gründen wir halt selber eine kleine Oper mit einem Restaurant", wie früher bei den italienischen Fürsten in den Kleinstädten, oder wie in den Filmen Fellinis. Dort dinieren Familien und Freunde auf einer Piazza und lauschen den Weisen, die sinnfrohe Sänger zum Besten geben. In einer Altstadt Trattoria setzten wir, etwas erschrocken über unseren Mut, die launige Unterhaltung fort. Später gesellte sich zufällig ein Kammersänger zu uns. Mit einem "Prost auf unsere Oper" und "Salute i una buona sera, amici" verabschiedeten wir uns kurz darauf vom verdutzten italienischen Kellner, der unserem Gespräch vermutlich zeitweise heimlich gelauscht und dann geschmunzelt hatte. War dieser Abend ein Zufall oder ein Wink von Kairos?

Das Risiko, ein Musiktheater ins Leben zu rufen, wagten wir, da ich einige kleinere Opernhäuser in Deutschland und vor allem in Österreich schon kannte. Weitere Besuche in Wien und Kärnten fanden mit meinem Freund Alexander Krampe statt,

dessen Mutter an führender Position am Stadttheater Klagenfurts wirkte. Er studierte Musik, spielte gut Klavier, entwickelte sich schnell zum Motor der Opern Idee und schrieb später alle Arrangements. Bald rief Alexander seine Kollegen Georg Blüml und Dominikus Wilgenbus als ausgezeichnete Regisseure ans Haus. Den Orchesterleiter, Hartmut Zöbeley sowie die Musiker und Sänger aus seinem Freundeskreis lernten wir beim Casting und dem spannenden Vorsingen allmählich kennen. Nun begann die Idee, die am Gärtnerplatz spontan entstand, weiter Gestalt anzunehmen. Der Musiktheater Aufbau erforderte viel Arbeit, eine erweiterte Organisationsstruktur und vor allem den langen Einsatz fast aller Mitarbeiter. Die hohen Produktionskosten finanzierten neue Sponsoren, wie die Kulturstiftung der Stadtsparkasse, die die Opern Idee begeisterte. Unvergessen bleibt ebenso das Hofbräuhaus mit seinem rührigen Geschäftsführer Albert Riedl und seiner Gattin, die eine begeisterte Opern-Liebhaberin war. Für die gelungenen Aufführungen und vor allem für das Konzept erhielt das Kleinste Opernhaus Münchens 1999 den Ehrenpreis einer innovativen gastronomischen Idee, den Hofbräu-Humpen, im Hofbräuhaus, im Beisein des bayerischen Finanzministers Prof. Dr. Kurt Faltlhauser und vielen erstaunten Ehrengästen freudig überreicht.

Wochen darauf besuchten Krampe und Blüml erneut die Fabrik. Blüml erschien schon als Mozart verkleidet, überzeugte alle im Sinne einer echten Komödie und wie ein unerwartet talentierter Schauspieler. Sein erstes Vorspiel mit Alexander am Klavier brachte die Anwesenden und Gäste zum herzhaften Lachen. Neben der Qualität der Sänger stand jedoch die Gabe der Künstler, das Publikum gut zu unterhalten, im Vordergrund. Andererseits wollte man nicht in Konkurrenz zu den großen Häusern treten. Das Miteinander der Gäste, neben dem Orchester und den Sängern in einem überschaubaren Raum zu sitzen sowie die turbulenten Spiele in Rossinis Werken zu sehen, schienen geeigneter, als die würdige Weite der großen Opern. Weniger Wert legte die Regie auf die eingeübten Abläufe in den bekannten Häusern, wo der Kontakt zu den Musikern und Sängern oft zu kurz kommt, insbesondere dann, wenn man hinten oder in den Rängen logiert; nicht zu reden von den teuren Karten und Getränken.

Von Bedeutung erschien uns ferner die kreative Einbindung der zum Stück passenden und nicht zu teuren gastronomischen Angebote. Vor, während und nach der Oper konnten die Gäste endlich sitzen bleiben und die Kellner brachten bei den Rossini´s einen feurigen Rotwein sowie würzige Spaghetti. Bei den folgenden Aufführungen gelang es, die Speisekarte zu verbessern und zu erweitern. Die Besucher bestellten davor und erhielten ihre Speisen in der Pause. Entspannung pur, auch eingedenk der Möglichkeit, nach dem Büro aus zu ruhen, um den Abend in vollen Zügen zu genießen. Den Mantel hängte man wie in jeder Trattoria an die dafür vorgesehenen Ständer. Die Kleidung entsprach wie gesagt jener, die man tagsüber trug. Im Mittelpunkt stand neben den fairen Preisen stets die Idee einer unvergesslichen Veranstaltung mit Freunden in einem eher privaten Ambiente. Einen zusätzlichen Vorteil brachte die nahe gelegene S-Bahn in Pasing. Ohne ein schlechtes Gewissen zu haben, stand so dem Genuss guter Weine kaum etwas im Wege. Die künftige U-Bahn wird diese Situation verbessern. Vielleicht gelingt dann auch ein unterirdischer Zugang in die Fabrik.

Die erste Premiere war 1997 La Cenerentola, gefolgt von der Italienerin in Algier und dem Barbier von Sevilla 1998/99. Sogar das bekannte Tollwood Festival kopierte die Idee, aber Stückwahl und Zeltgröße entsprechen kaum der privaten und heimeligen Atmosphäre in der Fabrik. Klein ist fein blieb daher das Motto. Dieses Konzept bewährte sich, und es war der Grundstein für den weiteren Erfolg, die steigenden Zuwendungen sowie für die Einnahmen. Aufgrund der Teilung der Spielzeiten reifte

allerdings immer öfter die Idee ein kleines Opernhaus neben der Fabrik zu planen. Die Sponsoren standen bereit, doch aus verschiedenen unerklärlichen Gründen kam es bis heute nicht zur Realisierung dieser von vielen BürgerInnen begrüßten Idee. An der Stelle des Neubaus eines Saals mit direkter Verbindung zur Pasinger Fabrik und zum vorderen, südlich gelegenen Hof befindet sich nun ein Spielplatz, obschon nur unweit davon ein wunderbarer Park am Würmsee liegt. Der dortige Kinderplatz ist zudem viel sicherer als jener hinter der Fabrik am oft verkehrsreichen Wensauerplatz.

#### 14. Historische Ausstellungen im Stadtmuseum Pasings

Die vor allem historischen Ausstellungen bildeten neben dem Theater und dem Musiktheater einen Schwerpunkt im Fabrik Programm. Etwas nachgeordnet waren die Bereiche der laizistischen Stadtteilkultur. Dies auch deswegen, da bis auf wenige Vereine im Münchner Westen nur wenige existierten, die sich in der Lage sahen, über längere Zeit Aufführungen zu organisieren, die das Publikum wirklich interessierten. Die, die demgegenüber die organisatorische und personelle Erfahrung besaßen, um eine akzeptable künstlerische Qualität anzubieten, die sich viele wünschten, präsentierten ihre Arbeit jedoch in den anderen Bereichen, wie dem semi-professionellen Theater, der Musik und der Kunst. Die Frage der Qualität in Kunst und Kultur ist, wie im Alltagsleben auch, stets eine wichtige Messlatte gewesen und führte vereinzelt zur Kritik an der Geschäftsführung. Vor allem im Bereich des Theaters und der Kunstaussstellungen gibt es aber nötige Rahmenbedingungen, die die Qualität betreffen. Mit den Ausstellungen erfüllte die Fabrik zudem die Funktion eines kleinen Stadtmuseums. Dem Museum entsprachen in etwa die Qualität des Theaters und die Oper. Da Michael Stanic Kunsthistoriker ist, lagen ihm und seinen beiden Mitarbeiterinnen, Friederike Kaiser und Gesine Möller, die ebenso Kunstgeschichte studierten, insbesondere diese Ausstellungen am Herzen. Das Projekt Villenkolonien in Pasing zeigte 1997 die reiche Kultur und Baugeschichte des bekannten Architekten August Exter, der die eleganten Gartenstadt Kolonien I & II in Pasing entwarf und baute. Seine Vorbilder sind in Dresden, Hellerau und in England zu finden. Die Kolonien Exters standen schon in den 90er Jahren unter Denkmalschutz und litten bereits unter der schleichenden Zerstörung der oft nur an Profit interessierten Bauträger oder so manchen Erben, die die wunderbaren Häuser verkauften. Die romantischen Gärten luden viele zur unseligen städtebaulichen Nachverdichtung ein, so dass der ehemalige ruhige Parkstadt Charakter noch heute gefährdet ist. Einige Eigentümer sahen mit ihren Nachbarn erstmals Pläne und Bilder ihres Hauses. So lernten sie den kulturellen Wert der Siedlung besser kennen und schätzen. Zur Ausstellung erschien beim Buchendorfer Verlag ein Katalog und das Buch mit Originalplänen und Fotos. Es ist nur noch antiquarisch verfügbar. Die weiteren Ausstellungen begleitete ebenso der Buchendorfer Verlag. Ihm und seinem Gründer Tilmann Röder sei posthum zu danken.

Eine weitere Ausstellung beschrieb 1994 die Geschichte der Bahnhöfe und der Eisenbahn in Südbayern sowie in Schwaben. Dazu gehörte vor allem die Linie von München nach Starnberg-Posshofen, die die Sommerresidenz der bayerischen Könige war: Ein Jahrhundert wird mobil. Auch diese Ausstellung befasste sich umfassend mit der Stadtteilgeschichte und der weiteren Region, denn hier stehen noch die beiden rötlichen Backstein-Bahnhöfe des berühmten Münchner Architekten Friedrich Bürklein. Er errichtete 1847 den ersten Bahnhof Pasings, neben dem später erbauten Neorenaissance-Bau. Beide stehen unter Denkmalschutz. Geschildert wurden nicht nur die Geschichte Pasings und die der anderen Bahnhöfe, sondern es handelte sich auch um einen bedeutenden Abschnitt bayerischer Industriegeschichte: Der



**Erfindung der Dampflokomotive und den Beginn des regulären Zugverkehrs in Süddeutschland seit dem mittleren 19. Jahrhundert. Wertvolle Leihgaben des Deutschen Museums hinterließen einen bleibenden Eindruck bei den vielen Besuchern. Einige Sonderfahrten alter Lokomotiven und Ausstellungs Führungen bereicherten das Projekt, das besonders bei den Familien und vor allem Kindern stets gut ankam.**

**Die dritte historische Ausstellung, Wirtshäuser in München um 1900, erntete gleichermaßen Beifall von Fachleuten und Publikum, zumal sie der seinerzeit berühmte Münchner Wirte Baron Süßmeier mit viel Pomp 1997 eröffnete. Oberbürgermeister Christian Ude, der den Aufsichtsrat zu Beginn der Pasinger Fabrik mit viel Bedacht führte, sprach in seinem Gruß von einer Ausstellung, die einzigartige Einblicke in die Wirtshaus-Tradition der Stadt gibt. Diesem Urteil schlossen sich weitere Politiker als auch einige Museumsleiter an, die diese und andere Projekte in der Fabrik stets mit anerkennenden Worten und Besuchen begleiteten. Etwas weniger Aufwand betrieb man bei den kleineren Ausstellungen, wie der Geschichte des Wohnhauses, einer Wohnbau Ausstellung der Unternehmer Ottman aus Schwabing, die maßgeblich am Wiederaufbau Münchens nach 1946 mitgewirkt hatten. Ein Höhepunkt der Ausstellung zeigte den originalgetreuen Nachbau einer einfachen Wohnung der 60er Jahre des 20.Jhs. Dem heimlichen Kultbau vieler Deutscher widmeten die Kunsthistoriker die Ausstellung über die Geschichte des Reihenhauses. Die aus England nach Europa gelangte Bautradition führte zu einigen überraschenden architektonischen Ergebnissen, die heute noch teilweise in München Gern zu sehen sind. Der bunte Katalog des Buchendorfer Verlags erinnert an diese Zeit und an die gelungene Ausstellung. Seitdem finden vergleichbar erfolgreiche Publikumsmagneten nicht mehr statt. Aktuelle urbanistische und architektonische Themen dazu gäbe es vor allem im überquellenden und immer gestaltloseren Münchner Westen bestimmt genügend.**

**Die umfangreichen Kunstaussstellungen gestalteten meistens Studenten der Akademie, und sie wurden oft von interessanten Fachsymposien und Vorträgen zur aktuellen Situation der modernen Kunst begleitet. Weitere aufschlussreiche Koproduktionen mit in-und ausländischen Akademien oder Kunsthallen, wie den Deichtorhallen Hamburgs, bereicherten diesen Bereich. Sie trugen zur weiteren Bekanntheit des Kulturzentrums auch in Deutschland bei. KünstlerInnen verschiedener Stilrichtungen aus Bayern, Deutschland und anderen europäischen Ländern kamen wiederholt gerne in die Fabrik und nach München. Zu den geplanten, insbesondere Avantgarde-Projekten mit Italien, Frankreich und den USA kam es nach dem Geschäftsführerwechsel 2000 nicht mehr. Seit 2001 widmete sich die Fabrik Leitung anderen Themen und neuen Schwerpunkten.**

## **15.Sanierung und Umbau**

**Mein Dank gilt vor allem dem Bau-und Kommunalreferat, die mit großem Engagement geholfen haben, das betagte Haus überhaupt erst in Gang zu kriegen. Herrn Balmert gehört hier unser besonderer Zuspruch! Ohne sie wäre das Projekt gleich zu Beginn kläglich gescheitert. Chapeau! Zur Geschichte: Viele Gebäudeteile stammen noch aus der unmittelbaren Nachkriegszeit sowie aus den Sechziger und Siebziger Jahren des 20.Jhs. Um die ältesten Bauten formierten sich später die meist spontanen Erweiterungen der Haushaltsgeräte Fabrik. Dies bedeutete für die folgenden Planer seit 1990 eine große Herausforderung, auch aufgrund des vorgegebenen finanziellen Rahmens. Der parallel zur Sanierung laufende Kulturbetrieb machte deswegen eine minutiöse Planung notwendig. Trotz dieser Schwierigkeiten gelang die komplexe Umgestaltung unter der weitgehenden Beibehaltung des Programms. Die etappenweise Renovierung führte zudem dazu, dass die Erfahrungen im Betrieb bei der weiteren**

Arbeit effektiv umgesetzt werden konnten; heute ein eher seltener Fall. Im Prinzip wären die Bauabschnitte mit dem Begriff einer andauernden Interim Sanierung zu bezeichnen. Weniger das Vollkommene und das Perfekte standen damals im Fokus, sondern die, die alte Ästhetik bewahrende Einfachheit und die moderne Bauhaus Schlichtheit. Wesentlich teurer schlugen die Kosten für die neuen Dächer, Heizung-Sanitär und die Lüftungen zu Buche. Die Theater- u. Ausstellungsräume erforderten ferner Lichtenanlagen, Tonsysteme und zusätzliche Ausstattungen für die diversen Kulturprojekte. Letztlich standen neue Küchen und Serviceräume für die vergrößerte Gastronomie im Restaurant und der Bar auf dem großen Umbauprogramm.

An dieser Stelle sei die verantwortliche Architektin, Hilde Scharl, lobend erwähnt. Sie leistete mit ihrem Team eine hervorragende Arbeit während der sechs Jahre dauernden Sanierungen und schaffte es stets, den Kostenrahmen einzuhalten. Der damalige Vorsitzende des Aufsichtsrats, der berufsmäßige Stadtrat Reinhard Wieczorek, begleitete den Umbau stets mit großem Sachverstand und genehmigte mit seinen Kollegen die erforderlichen Investitionen. Es existieren noch viele Wünsche, die aber aus Gründen der kommunalen Etats damals anscheinend nicht realisierbar waren. Diese Projekte hätten dazu beigetragen, den Betrieb und die Aufwendungen für das Programm viel effektiver und damit auch günstiger zu gestalten. Ein Beispiel war wie gesagt eine neue Oper, da ihre Spielzeit immer zu knapp bemessen war. Aktuelle Forderungen des Wärmeschutzes an Dächern, Fassaden und Fenstern werden sicher nachgeholt. Zur damals geplanten Fertigstellung der innovativen Glaslamellen Kunst Fassade kam es ebenso nicht. Das technische Kunstprojekt am nun erweiterten und verschönerten Pasinger Bahnhof wäre bestimmt eine wunderbare und hell leuchtende Visitenkarte Münchens im Westen geworden: Ein großes buntes Kunst-Stadttor!

## **16.Abschied aus Pasing 2000**

Nach der Beendigung meiner Arbeit in Pasing lebten wir außerhalb Münchens und im Ausland. So verfolgte ich die Entwicklung der Fabrik nur am Rande. Unter der neuen Leitung von Frank Przybilla wurden zunächst das Logo und die Werbung dem Stil des Jahrzehnts angepasst. Das Restaurant und die Bar betreiben nun neue Wirte aus Pasing, was sicherlich positiv ist. Das Innere der arg in die Jahre gekommenen Bar und des Foyers wandelte sich ebenso wie der Lichthof zu Gunsten eines gelungenen Ganzen. Sonstige bauliche Veränderungen, soweit zu sehen, gab es kaum. Die Vollendung der langen Fotovoltaik Fassade mit Lichtkunst Objekten und der damit verbundene Umbau des großen Hofes ist noch nicht bekannt. Ursprünglich planten wir die alte Garage durch einen hohen Glas-Aluminium Anbau und eine Sunset Dachbar darauf zu ersetzen. Es wäre ein wunderbarer Blick über Pasing, wie im Turm der nicht mehr vorhandenen Storchenburg, gewesen. Das obere, sich drehende Werbeobjekt trüge zur Finanzierung des Bauwerks bei. Der gläserne, ovale Treppenturm stünde ferner für Ausstellungen zur Verfügung, und das Foyer sowie die Bar vor dem Theater VLUN, nun mit einem eigenen Eingang, würde eine neue architektonische Einheit bilden. Im nördlichen Hof und auf der westlichen Wiese sahen die Planer neben dem neuen Opern-Saal, die Theaterlager, Werkstätten, eine Cafeteria sowie Garderoben vor.

Die Beendigung der Kooperation mit dem ursprünglichen Opernensemble bedauere ich, ohne die Gründe dafür näher zu kennen. Nun spielen sie unter ihrem neuen Namen, Kammeroper München, im Hubertus Saal in Schloss Nymphenburg und an anderen Orten. In der Fabrik formierte sich eine neue Gruppe, die seit einigen Jahren zur Freude des Publikums im Sommer auch im Hof von Schloss Blumenburg gastiert. Das weitere Kulturprogramm entwickelte sich, wie im Internet zu sehen, gemäß dem

derzeitigen **Mainstream**. Neue Konzepte und Ideen sind erkennbar, auch hinsichtlich der gravierenden Veränderungen in unserer Gesellschaft sowie dem Ansturm neuer Mitbürger aus anderen Kulturkreisen. Das immense kulturelle Überangebot in München und in der nahen Region stößt jedoch, insbesondere aus finanziellen Gründen der überschuldeten Kommunen, bald an seine schon länger absehbaren Grenzen .

## **17. Wunsch und Vision**

Vielleicht gelingt es bald, neue Kunstobjekte an der Fassade zu realisieren. Auch an anderen Stellen des Hauses und in den Höfen wären weitere Kunstwerke im Sinne von Kunst am Bau ein deutliches Zeichen dessen, was die Fabrik ist: Ein bekanntes Kulturzentrum in München und in Bayern. Das neue dritte Opernhaus im wachsenden München ist keine Utopie. Es könnte jedoch nicht nur ein verkleinertes Musiktheater sein, sondern jene Bereiche und Aufgaben erfüllen, die, wie oben beschrieben, zu seiner Gründung führten. Neben der Oper mit der integrierten Gastronomie sollten im Rahmen einer überschaubaren Akustik und Technik ebenso Konzerte, Kammermusik und Jazz auf dem Programm stehen; die Qualität und Innovation nicht aus dem Blick verlierend. Es müsste kein teurer Neubau sein, sondern eine Interimslösung in den zu erweiternden alten Gebäuden. Davon existieren einige im Münchner Westen, wie die stillgelegten Bahnanlagen oder die aufgegebenen Industriearale. Ein gutes Beispiel dafür ist der Ausweichort der großen Orchester, die länger nicht mehr im Gasteig spielen können. Für den Fall, dass der neue Konzertsaal am Ostbahnhof nicht gebaut wird, bleibt die Isar Philharmonie eine ausgezeichnete Lösung. Im Stadtteil Freiham und im Industriegelände Aubings, mit seinen Randgebieten bis nach Germering, existieren noch einige Konversionsflächen, die sich für diese Aufgaben eignen: Dies wären dann moderne "Crossover-Methoden" und "Private Public Partnership" Projekte. Natürlich ist es überhaupt überlegenswert auch mit einer Drittmittelfinanzierung ein vollkommen neues Gebäude zu planen. Eine Idee dafür ist eine Architektur a la Corbusier sowie die der genialen Baumeisterin und Designerin Eileen Gray. Warum eigentlich nicht, für die Fabrik nicht endlich mehr ausgeben und stolz darauf sein?

Schließlich könnte man sagen, dass im Konzept und Kern in der Pasinger Fabrik schon viele Bereiche kommender Museen vorhanden und angelegt sind; vielleicht auch so gewollt? Sie sind oder werden Heimat für das Museum, welcher Art auch immer, sein, für eine kleine Kunsthalle mit Wechselausstellungen, für ein modernes Auditorium, bzw. Theater, für Familien und Kinder sowie mit geeigneten Cafes und Restaurants.

Allen MitarbeiterInnen, vor und in der herausfordernden Aufbauzeit sowie während der gelegentlichen Turbulenzen, sei an dieser Stelle herzlich und ehrlich gedankt. Ein kommunales, neues Zentrum dieser Art als junger Kunsthistoriker zu leiten war nicht immer einfach, gerade dort, wo es umso emotionale Themen, wie die der Kunst und Kultur geht. Desto mehr schätzte ich den geduldigen Rat der Mitarbeiter und Freunde. Sie halfen mir, so manche Klippe zu umschiffen. Viele Menschen unterschiedlichen Alters, mit verschiedenen Ausbildungen und Traditionen, zu führen, war nicht immer einfach. Ein Team mit wechselnden Mitarbeitern über nahezu 10 Jahre zu leiten, hinterlässt bei einigen manchmal Verletzungen und Enttäuschungen. Eigene Fehler erkannte ich nicht immer rechtzeitig. Um so bedeutender waren die wirklichen Freunde, auf die ich mich verlassen durfte. Zusammenfassend sei hinzugefügt, dass ich diesen Zeitabschnitt nicht vermissen möchte.

Michael Stanic

**Eine typische Presse Referenz vom Werbespiegel:  
Vom Ritterwerk zum Kulturtempel**

# Von den Ritter-Werken zum Kulturtempel

## Pasinger Fabrik: Mit Salamitaktik ein Riesenglück genutzt

**An die Anfänge der Pasinger Fabrik, wie wir sie heute kennen, erinnere ich mich nur zu gut, erzählt Thomas Schmatz, damaliger BA-Vorsitzender. Das Gebäude stand schon lange leer, war runtergekommen, aber intakt. Die Haushaltswaren- Fabrikanten waren nach Gröbenzell gezogen. Es war klar, dass etwas geschehen musste. Über die Nutzung war sich anfänglich aber selbst der Stadtrat nicht einig. Während der Stadtrat noch diskutierte, zog die Fabrik schon ihre neuen Bewohner an. Im völlig leeren Gebäude hat Schmatz damals im Jahr 1984 einen Mann im Malerkittel auf einer Leiter getroffen. Und auf seine Frage habe der Mann – Andreas Seyferth - geantwortet: Ich mache hier Theater! Heute, nach fast 30 Jahren, erinnert sich auch Seyferth nur zu gut an diese Episode. Ich habe den Raum praktisch besetzt. Vom Hamburger Thalia kommend, habe Seyferth gemeinsam mit Margrit Carls einen Ort gesucht, um ein Theater gründen zu können.**

**Doch wir waren nicht die ersten im Gebäude, so Seyferth heute. Das pädagogische Team um Conny Beckstein und Albert Kapfhammer hatte von der Stadt hier Lagerräume zugewiesen bekommen, woraus dann nach und nach die Kinder- und Jugendkulturwerkstatt wurde. Auch der Theatertraum der beiden wurde nur vorsichtig und langsam wahr. Wir durften zuerst nur proben und kämpften lange um die Sondergenehmigung für unsere erste Aufführung.**

**Einen Namen braucht die Fabrik!**

**Das sei übrigens viel Lärm um nichts gewesen und war ein Sensationserfolg. Sogar in der ARD berichtete man damals über uns Neulinge, meinte Seyferth stolz. Klar, dass das neue Theaterkind nach diesem Stück heißen sollte. Auch die Ritterwerke brauchten einen neuen Namen, erzählte Schmatz. Die Familie Ritter bestand auf Umbenennung. Wir haben damals letztendlich über eine Initiative des Werbe-Spiegels den Namen gefunden. Erster Geschäftsführer des aufstrebenden Kultur Tempels war Michael Stanic. Er hat viel getan, um Sponsoren ranzuholen, uns den Rücken frei zu halten, damit es mit dem Theater aufwärts ging.**

**Und auch Schmatz ergänzt dazu: Ohne Michael Stanic, seine kooperative Art und seine Ideen hätten wir noch lange um ein Kulturhaus dieser Art ringen müssen.**

**Es sei denn auch Stanics Idee gewesen, das Fabrikgebäude in der Salomitaktik zu sanieren. Andernfalls hätte uns die Maßnahme acht oder neun Millionen Mark gekostet. Das hätte die Stadt nie bewilligt. So aber sei die Pasinger Fabrik nach sieben Jahren in einem ordentlichen Zustand gewesen.**

**Riesenglück mit diesem Haus**

**Wir als Pasinger haben ein Riesenglück mit dieser Immobilie gehabt, so Schmatz weiter. Nach dem beschlossenen Drei Säulen Konzept der Stadt dient das Haus allen kulturellen, sozialen und stadtteilbezogenen Bedürfnissen. Das ist wunderbar. Auch Conny Beckstein von der Kinder- und Kulturwerkstatt schwärmt: Der Ort ist spannend wie am ersten Tag. Die Aufbruchstimmung und das Gestaltungspotenzial spürt man immer noch deutlich. Restaurant, Ausstellungen, Opernbühne, Theater Viel Lärm um Nichts, Streetworker, Elterninitiativen und Kinderprogramme funktionieren neben- und miteinander**

<https://www.wochenanzeiger-muenchen.de/pasing/von-den-ritter-werken-zum-kulturtempel,56474.html>

### **Ein Pasinger Kulturtempel**



## **Dank an:**

**OB Christian Ude a.D., OB Georg Kronawitter a.D.  
Dr. Thomas Goppel, Kunstminister, Bayern a.D.**

**Mitglieder des Aufsichtsrats der Pasinger Fabrik GmbH. Berufsmäßige Stadträte: Frieda Grafe (SPD), Sozialreferat, Siegfried Hummel (FdP/SPD) und sein Nachfolger, Prof. Dr. Dr. Julian Nida-Rümelin (SPD), Kulturreferat, Reinhard Wieczorek (SPD), Referat für Wirtschaft u. Arbeit, 3. Bürgermeister: Hep Monatzeder (Die Grünen) Stadtrat Thomas Schmatz und Walter Zöllner (CSU), Stadträtin Anne Hirschmann (SPD) Stadtrat (SPD) Heimo Liebig, Bezirksausschuss Pasing-Obermenzing, Vorsitzender Andreas Ellmaier(CSU)**

**Mitarbeiter im Kultur- u. Sozialreferat und Referat für Wirtschaft und Arbeit  
Leiter der Abt. Bürgerhäuser im Kulturreferat, Helmut Hofstetter**

**Mitglieder im Nutzerbeirat der Pasinger Fabrik**

**Bezirksausschuss Pasing-Obermenzing mit dem Vorsitzendem Andreas Ellmaier  
Bezirksinspektion und Polizei Pasing**

**Prof. Rudolf Seitz, Präsident der Akademie der Bildenden Kunst, München**

**Rainer Thies, Georg Hohm, Heinz Langemann, Verein Bürger im Münchner Westen e.V.**

**Mitarbeiter im Büro der Pasinger Fabrik: Anna Urban, Daniela Benker, Gesine Möller, Friederike Kaiser, Markus Wörl, Gudrun Illison, Riccarda Mokry, Carsten Mayer, Thomas Linsmayer. In der Technik: Adriano Coppola, Rahim Aliu Yakub, Jo Hübner**

**Gastronomie und Kassenbetreuung im Ritterwerk Familie Langemann, Riccarda Mokry  
Gastronomen in der Fabrik: Cafe Ruffini und Griechisches Lokal bis 2001**

**Im Osttrakt der Fabrik: Brüder Kapfhammer, Marion Schäfer, Conny Beckstein,  
Parität. Familienbildungsstätte, Streetwork und Rote Rüben**

**Hilde Scharl, Leitende Architektin der Pasinger Fabrik und ihre Projektanten**

**Huber Nebel, Steuerberater und Wirtschaftsprüfer der Pasinger Fabrik**

**Thomas Polzin, Rechtsanwalt der Pasinger Fabrik**

**Geschäfte und Firmen aus dem Münchner Westen, aus München und Bayern**

**Lionsclub Obermenzing, Kirchen Maria Schutz, Leiden Christi, Pfarrer Stahlschmidt**

**Pasinger Archiv, Helmut Ebert, Thomas Hasselwander, Pasinger Mariensäule e.V.**

**Arge Pasinger & Obermenzinger Vereine, Blumenburger Dorfschreiber**

**Tilmann Röder, Buchendorfer Verlag, München und die Nachbarn der Fabrik**

**Gabriele Lechner, Lechner Medien, Pasing**

**Susanne Lang, Kunsthistorikerin und erstes Lektorat der Arbeit**

**Manche Daten sind etwas ungenau, da kein Zugang zum Archiv der Fabrik gegeben war, was der Geschichte hier zumindest kaum Abbruch tut. Ferner sind viele Daten Übergangszeiten und fließend. Die Abfolge wurde je nach Bedeutung der Inhalte zunächst thematisch und weniger chronologisch geschildert. Wiederholungen dienen dem Verständnis der 30 jährigen Geschichte. Es ist ein Essay und keine wissenschaftliche Arbeit. Irrtümer sind mit der Bitte um Nachsicht möglich.**

## **Lebenslinien und C.V. von Michael Stanic**

1953 in Toronto, Kanada geboren. Aufgewachsen und Schulbesuche in Bayern und Österreich. Längere Auslandsaufenthalte in Kanada und den USA. Nach dem Abitur Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Archäologie in München, Venedig und Dubrovnik, Kroatien. 1983 Promotion in München (LMU). Wirkt als Dozent, Autor, Denkmalpfleger und Kulturmanager. Seit 1986 Aufbau und Leitung des Ritter Werks, bzw. der Pasinger Fabrik GmbH. 2000-2005 Kulturamtsleiter, Dachau. 2006-2015 Auslandsaufenthalte im Rahmen des beruflichen Werdegangs, der gemachten Erfahrungen und neuen Aufgaben. Seit 2013 wohnhaft in Augsburg, München und Split in Dalmatien. C.V.'s und Aktivitäten sind weitgehend auf [Linkedin.com](https://www.linkedin.com) vermerkt.

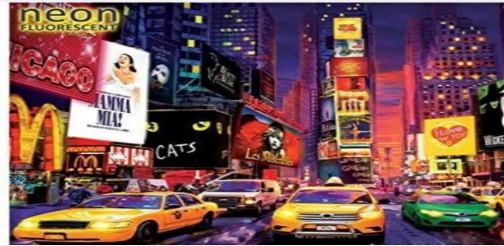
## **Persönliche Anmerkungen zum Aufsatz**

Über das Bild Pasings kann man geteilter Meinung sein, vor allem über die, die ehemalige Kleinstadt markant teilende Nordumgehung und die, die Bahn flankierenden hässlichen Bauten. Die fröhlichen Abende der hier erwähnten Gruppen und Persönlichkeiten, mit verschiedenen VIP's, zählten zu den geselligen Höhepunkten in der Pasinger Fabrik. Regie im Hintergrund und gelegentlich bei den Soirees führte Michael Stanic, denn er wußte, wie wichtig das Marketing und ein weites Netzwerk sind. Dies lernte er von seiner Familie. Nur mit einer intelligiblen Werbung und guten Beziehungen gelang der Aufstieg des elterlichen Unternehmens: "Stanic Wein, bringt Sonnenschein", und, "in vino veritas", stand seit 1956 auf dem Stand der Frankfurter Industriemesse sowie auf den Weinflaschen und Gläsern des Weinproduzenten, Marijan Stanic und seiner Frau. Ihre Herkunft aus den alten k&k Ländern prägte die Jugend der Kinder. Vieles davon gehörte später zu den Idealen des ältesten Sohnes, Michael Marijan. Sie leiteten teilweise auch den Aufbau des Kulturzentrums.

Es war eines seiner Anliegen, Musik in der Fabrik zu organisieren und mit Freunden zu erleben, denn die Musik stand oft im Mittelpunkt der Familie. Die böhmische Mutter und ihre Schwestern spielten Klavier und sangen zu Hause meist an lustigen Konzertabenden. So lernte er Smetana und Dvorak sowie ihre wunderbaren Volksweisen kennen. Sein Vater stammte aus Dalmatien, dessen Musik größtenteils die Italiens ist. Die Abende mit den lebenslustigen Freunden verwandelten das Haus in ein mediterranes Theater, mit bodenständigen Speisen und italienischen Weinen. Es war deswegen nicht verwunderlich, dass sein Vater ein Weinproduktionsunternehmen in München und Italien besaß. Aus diesem Grund führten viele Reisen nach Norditalien zum Besuch seiner geschäftlichen Partner. Am schönsten waren die Opernabende in der Arena von Verona oder im Teatro Fenice Venedigs. Vor und nach den Konzerten genossen sie die verführerische Küche der Lagunenstadt. In diesem Umfeld bildeten sich die Vorlieben für Kunstgeschichte und Musik. Nicht vergessen sind die Jahre im Jesuiteninternat, wo Pater Mario von Galli den Kirchenchor leitete und ihn zum Klavierunterricht sandte. Diese Dinge und die zufälligen Begebenheiten im Theater am

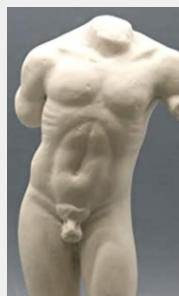
Gärtnerplatztheater spielten bei der Gründung der späteren kleinen Oper in Pasing eine maßgebliche, vielleicht auch etwas nostalgische Rolle.

Nicht vergessen will ich hier, dass ein Aufenthalt in New York und die Besuche vieler dortiger Lofts mein Ansinnen deutlich prägten, vor allem in der Fabrik und in der Riemerschmid-Villa später ebensolche Ateliers und Wohnungen für Künstler wie in der Villa Waldberta einzurichten. Siehe dazu die große Ausstellung New York in der Fabrik!



Mein Motto: Ein guter Autor ist wie ein Spaziergänger, ein Flaneur, der am weiten Strand zufällig angespülte Muscheln, sprich Worte, findet und sie zur Verwendung mitnimmt. Sie schleichen sich wie meine Themen langsam heran. Dann entsteht ein theopoetischer Text, der die Menschen anspricht und etwas in ihnen verändern kann. Die Öffnung der Muscheln führt zu weiteren Entdeckungen, zu Worten und Sätzen. Denken und Sprache gehören zusammen, und eine profunde Sprachgewandtheit löst ebensolches Denken und Räsonieren darüber aus. Das Gegenteil wäre ein leerer wortloser Strand, ein lebloses Meer oder eine sinnlose Buchhülle. Gelungene Essays gleichen meistens überzeugenden Erzählungen oder spannenden Abenteuerfilmen.

Gleichwohl prägend für mich war und ist der Satz "Du mußt das Leben ändern" von Rainer Maria Rilke in seinem ikonischen Gedicht Archaischer Torso Apollos.



Zur Zeit schreibe ich als investigativer Autor und Fachjournalist u.a. für das deutsche Journal MUSEUM AKTUELL & EXPOTIME! Weiterhin entstanden theoretische Essays und neue Ideen, wie "Wage es, das Museum neu zu denken". Erste autobiografische Kurzgeschichten über meine Kindheit und Jugend in Dalmatien, mit dem Titel "Eine Kindheit in Dalmatien", folgten. Ein Vorbild war Marcel Pagnol. Die Erzählungen erscheinen bei [www.story.one](http://www.story.one) - online und als drei Bücher. Demnächst wird dort auch die ungewöhnliche Geschichte der Oper Gründung in der Pasinger Fabrik veröffentlicht.



## Literaturhinweise - eine kleine Auswahl

<https://drive.google.com/file/d/1FhsXhiOPd1jY7t7w498LPvGZKuWbyW8w/view?usp=drivesdk>

Stadtmuseum München, teure Sanierung oder Neubau?

[www.museumaktuell.de](http://www.museumaktuell.de)

Ausstellungskataloge, bzw. Bücher und Homepage der Verlage oder Antiquariate, wie z. B. [www.zvab.de](http://www.zvab.de) und andere.

Kolonien in Pasing:

[http://stadt-muenchen.net/literatur/d\\_literatur.php?id=3380](http://stadt-muenchen.net/literatur/d_literatur.php?id=3380)

Ein Jahrhundert wird mobil

<http://www.zvab.com/servlet/BookDetailsPL?bi=16723396311&searchurl=hl%3Don%26tn%3D%2522Ein%2520Jahrhundert%2520wird%2520mobil%2522%26an%3DPasinger%2520Fabrik>

k

Wirtshaus Kultur

<http://www.zvab.com/servlet/BookDetailsPL?bi=13762917530&searchurl=hl%3Don%26isbn%3D9783927984714%26n%3D100121503>

### **PASINGER FABRIK - DER SOMMEREMPfang IN SCHLOSS BLUTENBURG 2016**

<https://drive.google.com/file/d/0ByUTxuIw9J3XMDhxTXIwWTFSUnYxemUwb0RKN2ItaW40bGIV/view?usp=drivesdk&resourcekey=0-cx1eKAnTaysLI1aFCn6NMg>

[https://drive.google.com/file/d/0ByUTxuIw9J3XQVICelQta21FeDhTcTVUaGpETlpQTDFyM0tF/vi ew?usp=drivesdk&resourcekey=0-C-C8cyuZiz7mW\\_64HxuAx](https://drive.google.com/file/d/0ByUTxuIw9J3XQVICelQta21FeDhTcTVUaGpETlpQTDFyM0tF/vi ew?usp=drivesdk&resourcekey=0-C-C8cyuZiz7mW_64HxuAx)

**Obermenzinger Hefte, Juni 2016, mit einem Bericht über die Pasinger Fabrik von Dr. Thomas Goppel, bayerischer Kunstminister und Michael Stanic mit Fotos der Fabrik**

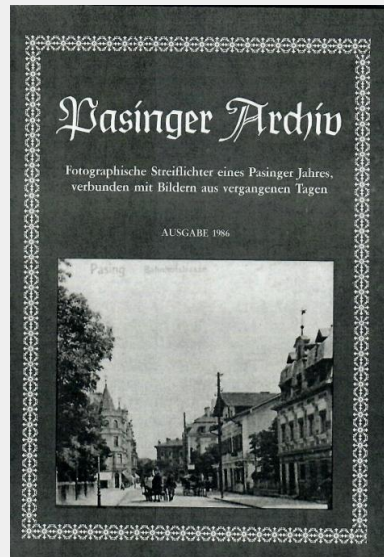
**Eine besondere Erwähnung und Dank gilt hier Prof. Dr. Dr. Julian Nida-Rümelin**

**Er leitete den Aufsichtsrat mit philosophischer Geduld und gekanntem Vorausblick**

**Fotos: Bilder der Fabrik, Alt und Neu Pasing, Bahnhof Pasing, Storchenburg, Kataloge, Pasinger Archiv, Exter Buch, Bahnhof Ausstellung sowie weitere Bücher**

**Pasinger Archiv, Thomas Hasselwander**

**Das vergrößerte neue Ritterwerk existiert seit 1983 in Gröbenzell**



**Die Storchenburg, Vorgängerbau der Fabrik**



**Künstlerkreis ´83 im Cafe Steffi in Pasing, Foto Werbe Spiegel**



<https://acrobat.adobe.com/link/review?uri=urn:aaid:scds:US:fb9d84ee-af53-3329-ae-e2-fdce78ef15f7>

**Ritterwerk 1986, Südlicher Innenhof, Foto SZ**



Ritterwerk, Werbeplakat, mit Original Bauten und der Storchenburg, links



Bar und Foyer



*Cafe und Bar im Foyer des Theatersaal I.,  
Westtrakt der Pasinger Fabrik, 1992*

## Zweite Photovoltaik Fassade in München



## Lichtkunst an der Fassade

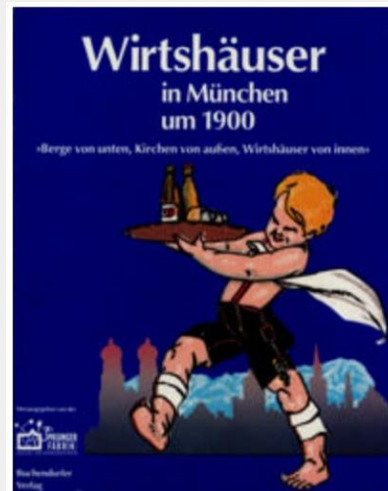
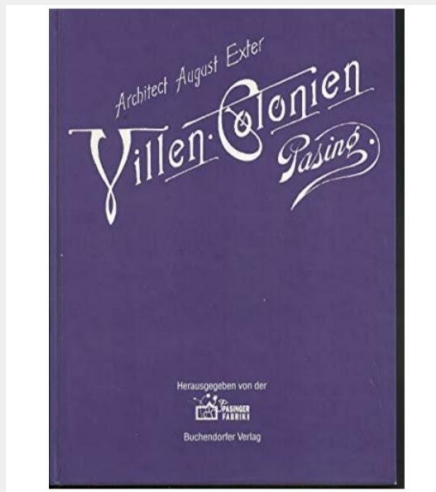


## Kleine Kunsthalle





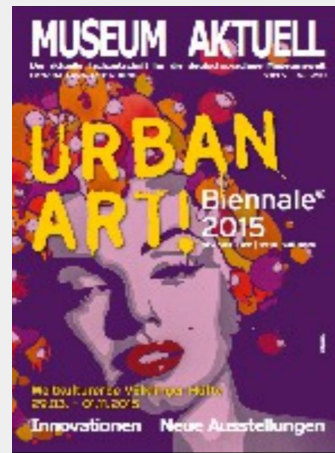
**August Exter und Wirtshäuser Kataloge, Buchendorfer Verlag**



**Ein Jahrhundert wird mobil, Ausstellungsbuch**



Neue Bücher im Verlag C.M.S. - MUSEUM AKTUELL in München



6

MÜNCHEN, 15. 1. 2022  
ANZEIGEN 089/14 98 15-820

LOKALES

Kunsthistoriker kritisiert Pläne zur Sanierung des Stadtmuseum als zu teuer und zu wenig ambitioniert

# Ein Neubau und Außenstellen

**MÜNCHEN** Der Kunsthistoriker Michael Stanic kritisiert die Pläne zur Sanierung des Stadtmuseums. Er fordert stattdessen einen Neubau. Die Einrichtung am Sankt-Jakobs-Platz muss dringend saniert und modernisiert werden. Rund 200 Millionen Euro kostet die ab 2025 geplante Instandsetzung, die auch einen zweiten Eingang sowie ein gläsernes Atrium im Innenhof vorsieht. Dabei seien weder die steigenden Baukosten noch mögliche archäologische Funde berücksichtigt, kritisiert Stanic. Für ihn ist das zu viel Geld, das er nicht in die alten Bestandsgebäude stecken würde. „Das ist zu teuer. Und das Stadtmuseum bleibt trotzdem eine alte Kiste, die ohne Lifte, Rolltreppen und Kinderspielplatz weder kinder- noch seniorenfreundlich ist.“ Denn bauliche Veränderungen seien aufgrund des Denkmalschutzes schwierig, meint der Kunsthistoriker. Dem widerspricht die Sprecherin des Kulturreferats, Jennifer Becker: „Die Öffnung des Hauses in

jeder Hinsicht und damit auch der barrierefreie Zugang für alle werden eine sehr große Rolle spielen und mit den Anforderungen des Denkmalschutzes bestmöglich in Einklang gebracht.“ Stanic plädiert dennoch für einen Neubau an anderer Stelle. „Für 250 Millionen Euro bekommen Sie ein nagelneues und supermodernes Museum mit einer avantgardistischen und ikonischen Architektur.“ Die Gebäude des Stadtmuseums dagegen würden auch nach einer Sanierung eher einem Versicherungsgebäude ähneln, so sein Vorwurf. Die historischen Bauten Marstall und Zeughaus böten Platz für die Stadtbibliothek, die Volkshochschule oder Künstlerateliers, meint er. Dadurch würde die Altstadt belebt. Die übrigen Bauten könnten an Investoren verkauft werden, um den Neubau zu finanzieren. Außerdem wünscht sich Stanic Außenstellen mit Ausstellungen, die Bezug zu den jeweiligen Vierteln haben. „Die Muse-



Statt einer Sanierung fordert Michael Stanic (kl. Foto) einen Neubau für das Stadtmuseum. F.: Bodmer/privat

en müssten dorthin gehen, wo die Menschen leben“, meint er. Ein Vorbild ist für ihn Wien mit seinen 23 Bezirksmuseen. Das Kulturreferat verweist auf die aktuelle Beschlusslage: „Es

mag unterschiedliche Ansichten darüber geben, wie viel in die Sanierung von denkmalgeschützten Gebäuden investiert werden sollte. Was das Münchner Stadtmuseum angeht, hat

der Stadtrat sich jedenfalls für eine inhaltliche und bauliche Neukonzeption am bisherigen, überwiegend denkmalgeschützten Standort ausgesprochen.“

A. Schwarzbauer

VERBRAUCHERTIPPS

Anzeige

Michael Stanic

## Münchener Stadtmuseum: Alternativen zur Aufhübschung eines maroden Bürotrakts der Wiederaufbauzeit

Ein Handreichung für Stadtmuseum, Baureferat und Stadträte



Verlag Dr. Christian Müller-Straten | München



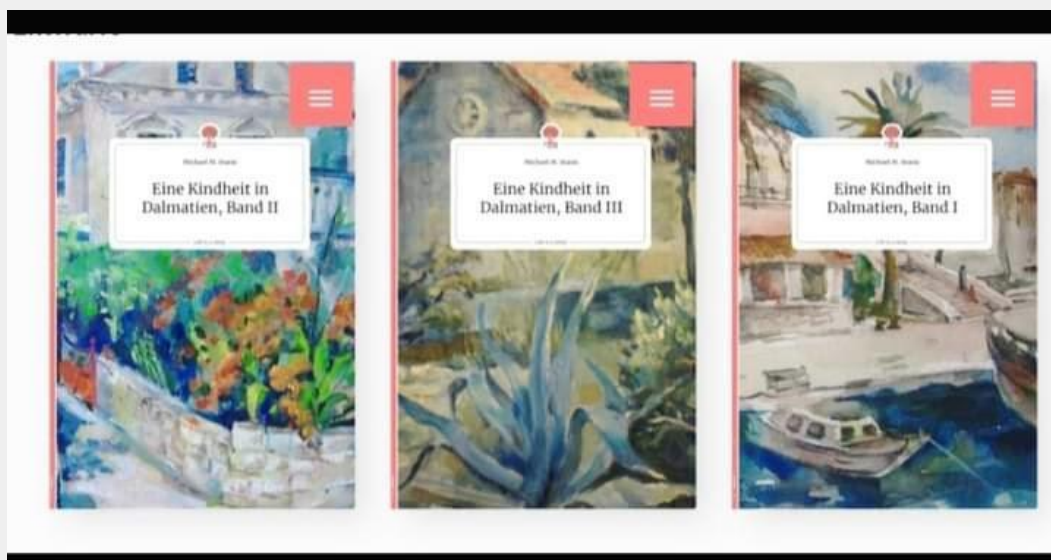
Der Aufsatz ist auch in [Stadtgeschichte München](#) zum Download zu finden



## stadtgeschichte **münchen**



Erzählungen von Michael Stanic, 2021/22



Fotos von: Pasinger Fabrik, copyright, SZ, Autor, Werbespiegel, Pasinger Archiv

## Anhang: Geschichte der Fabrik aus einem Bericht der SZ Juli vom 14. Juli 2016

" .... Heute gehört die Fabrik ganz selbstverständlich zum Leben vieler Menschen im Münchner Westen, ist für sie gar eine Art verlängertes Wohnzimmer. Die bewegte Geschichte des Hauses dürfe den wenigsten bekannt sein. Wie weit soll man da den Blick zurück werfen? 1986 wäre wohl zu kurz gesprungen, zumal die Programmplaner selbst beim Jubiläumsfest das Fernrohr ausfahren mit der Dokumentation "Von den Ritterwerken und der Schuhfabrik Heymann bis zur Pasinger Fabrik". Einst wurden also Lederschuhe hergestellt, wo heute die Kultur und soziale Angebote zu Hause sind. Der Architekt August Exter hatte die Industrieanlage 1895 erbaut. Zunächst wurde sie von Julius Stein geführt, 1896 übernahm David Heymann eine Hälfte der Fabrik, 1899 wurde er Alleinbesitzer, nach einem Brand im Schuhlager musste der Betrieb 1904 geschlossen werden. Die Heymanns waren geachtete Leute, Teil der Pasinger Gesellschaft - und sie waren Juden. Ortschronistin Almuth David hat ihr Schicksal erforscht. Mit einem der ersten "Judentransporte" wurde die Familie im November 1941 ins litauische Konzentrationslager Kaunas deportiert und wenig später ermordet. Nach dem Brand im Schuhlager hatte David Heymann die Fabrik an Franz Ritter verkauft, der dort dann unter anderem Flaschenreinigungs- und Messerputzmaschinen herstellen ließ. Vor der Fabrik, aber noch auf dem Gelände von "Ritter & Sohn" stand die Bahnhofsrestauration "Storchenburg", von der nur einige Reste der Außenanlagen blieben. Der Bau mit seinem markanten Turm fiel 1938 der Verbreiterung der Pasinger Gleisanlagen zum Opfer, die Teil war von Hitlers absurden Umbauplänen für die "Hauptstadt der Bewegung". Die Ritterwerke selbst hielten dem Standort **Pasing** erstaunlich lange die Treue. 1982 siedelt das Unternehmen für Haushaltswaren nach Gröbenzell um, wo es heute noch besteht. Die Stadt München erwarb das 4200 Quadratmeter große Fabrik-Areal und die Gebäude am Nordausgang des Pasinger Bahnhofs. Im Frühsommer 1986 begann das Herz der Pasinger Fabrik, die damals freilich noch nicht so hieß, zu schlagen: Der Bau wurde zu der Zeit bereits von der "Pädagogischen Aktion", einer Vorläuferin der heutigen Kinder- und Jugendkulturwerkstatt, genutzt. Dann brachte eine Theatergruppe um die Schauspieler Andreas Seyferth und Margrit Carls im Westtrakt Shakespeares Komödie "Viel Lärm um Nichts" zur Aufführung, die der Truppe später auch den Namen geben sollte. Für Frank Przybilla ist dieses Ereignis vor 30 Jahren der Geburtsmoment des Pasinger Bürgerhauses, weil kulturelle und soziale Nutzung zusammenkamen, damals ein Novum in der Stadt. Organisatorisch war allerdings noch lange nichts in trockenen Tüchern. Erst 1991 sollte es nach einem unschönen, mit harten Bandagen geführten Kulturkampf zwischen den Stadtratsfraktionen von CSU und SPD, begleitet von diversen Querschüssen der Nutzer, zur Gründung einer städtischen GmbH kommen. Die SPD wollte die Fabrik einem unabhängigen Trägerverein übertragen, weil dies mehr Bürgernähe gewährleisten würde. Für die CSU roch dies nach Selbstverwaltung und rotem Chaos, nur das GmbH-Modell kam für sie deshalb in Frage. Am Ende setzte sie sich damit durch. Auch auf den Namen "Pasinger Fabrik" einigte man sich, nachdem "Ritterwerke" oder "Pasinger Kulturbahnhof" durchgefallen waren. Michael Stanic hatte in der Fabrik ein kulturelles Versuchslabor gesehen, in dem der Enkel wie der Großvater Angebote finden. Es gibt Oper, Ausstellungen, Tanz und Theater. Frank Przybilla fasst es ähnlich weit, er will mit dem Haus "auf die Entwicklungen in der Gesellschaft reagieren", Brücken bauen wie etwa im kommenden Herbst mit dem Länderschwerpunkt Türkei. In seinen bis dato 15 Jahren als Chef hat der Schwabe in Kooperation mit dem Kultur- und Sozialreferat neue Akzente gesetzt, etwa die Sommerpause abgeschafft, mit dem Ebenböckhaus eine Dependence eröffnen können, Renovierungen vorangetrieben - und noch etliche davon auf seinem Wunschzettel, denn irgendwie ist die Fabrik ein Provisorium geblieben, das immer aufs Neue Schritt halten muss mit seinen Nutzern. Frank Przybilla hat dazu viele Ideen, ist wie immer kaum zu bremsen, denn er ist ja überzeugt, den "besten Job Münchens" zu haben. Noch Fragen? Nein? In der Fabrik geht die Kaffeepause zu Ende. Noch ist jede Menge zu tun.

[Pasing - Heimeliges Versuchslabor - München - SZ.de \(sueddeutsche.de\)](http://www.sueddeutsche.de)

**Ein kühnes visionäres Resumee**

**Eileen Gray, Villa E-1027**



**Wieso nicht in der schönen Villenkolonie Exters auch ein neues Kulturzentrum  
im revolutionären Villen Stil Gray's bauen und die Geschichte so künstlerisch und  
städtebaulich fortsetzen ? Wagt es, die Pasinger Fabrik neu zu denken!**

**Raum für künftige online Kommentare und Hinweise**

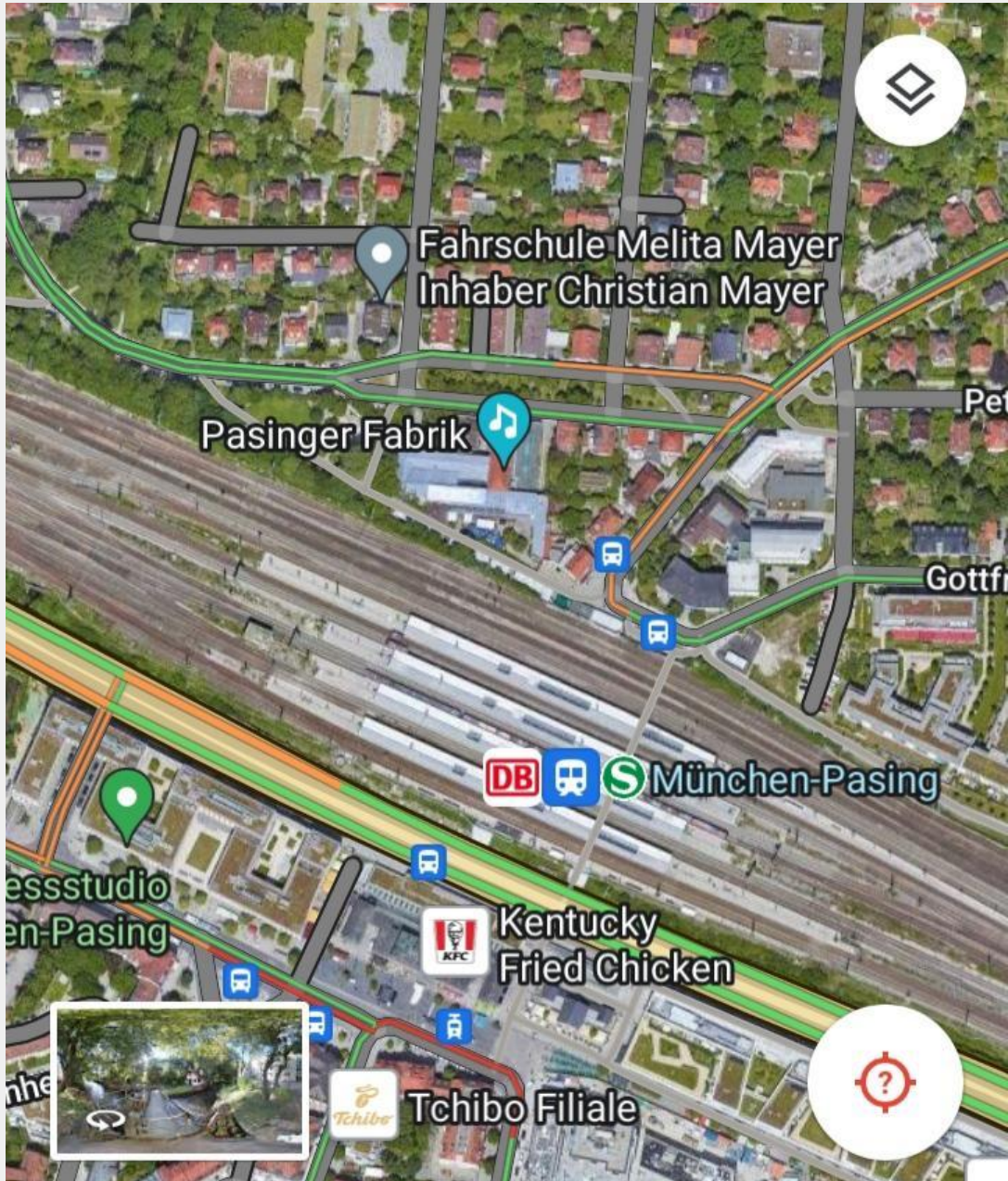
**Impressum**

**Texte, Copyrights, Michael Stanic, 2022**

**Michael Stanic, D-86153 Augsburg & HR-21000 Split**

**Mail: [dr.michael.stanic@gmail.com](mailto:dr.michael.stanic@gmail.com)**





Aus Google Maps, 2022



**Eine spannungsreiche Geschichte der  
Pasinger Fabrik und dem kleinsten Opernhaus in München**

**Das ungewöhnliche Werden eines Kulturzentrums  
Ein Provisorium und gebauter Kompromiss**

**Kunsthalle & Stadtmuseum**

**von Michael Stanic**



**Eingangstor im Osten**

